

„Kunstschutz im Zeichen des totalen Krieges“. Johann Albrecht von Reiswitz und Wilhelm Unverzagt in Serbien, 1941–1944

Christina Kott

Zusammenfassung

Mit Beginn des Westfeldzugs im Mai 1940 erfolgte die Ernennung eines sogenannten Kunstschutzbeauftragten beim Oberkommando des Heeres, dem Kunsthistoriker und Landeskonservator der Rheinprovinz Franz Wolff Metternich. Zwischen 1940 und 1943 wurden auf seine Initiative in den sukzessive von der Wehrmacht eroberten Ländern Frankreich, Belgien (mit Nordfrankreich), Griechenland, Serbien und Italien bei den Militärverwaltungen Abteilungen für „Kunstschutz“ eingerichtet. Dabei stützte man sich auf Erfahrungen des Ersten Weltkriegs sowie auf fachwissenschaftliche Zwischenkriegsbeziehungen. Nach der Zerschlagung Jugoslawiens im April 1941 übernahm der Historiker und Südosteuropa-Experte Johann Albrecht von Reiswitz in Belgrad die Leitung dieses militärischen Kunst- und Denkmalschutzes. Seine Hauptaufgabe war der Schutz der beweglichen und unbeweglichen Denkmäler und Kunstwerke. Die unter Heranziehung deutschfreundlicher serbischer Fachkollegen durchzuführenden Maßnahmen sollten aber in erster Linie der deutschen Wissenschaft und der Förderung der deutschen Volksgruppe im Banat dienen. Sein ambitioniertes Programm konnte von Reiswitz auch nur mit Unterstützung der Forschungsgemeinschaft der SS „Ahnenerbe e.V.“ umsetzen. In diesem Rahmen unternahm Wilhelm Unverzagt, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, umfangreiche Grabungen an der Festung Belgrad, an denen nicht nur deutsche Wissenschaftlerinnen, sondern auch serbische Nachwuchskräfte beteiligt waren. Die von Reiswitz angestrebte Zusammenarbeit unter deutscher Führung, mit dem Ziel eines langfristigen deutschen Einflusses auf die Forschungslandschaft auf dem Balkan scheiterte allerdings bereits im September 1944 mit der Abwicklung seiner Abteilung. Der nach 1945 einsetzende Paradigmenwechsel in der serbischen Vor- und Frühgeschichte und Archäologie könnte aber indirekt einem nachhaltigen Einfluss deutscher Wissenschaftsmethoden geschuldet sein.

Abstract

With the start of the campaign in the West in May 1940, a so-called art protection officer at the Army High Command was appointed: the art historian and public curator of the Rhine Province, Franz Wolff Metternich. Between 1940 and 1943, in the successively conquered countries France and Belgium (with North France), Greece, Serbia, and Italy, departments for “art protection” were created in the military administrations on his initiative. This drew on the experiences from World War I, as well as specialist interwar relationships. Following the shattering of Yugoslavia in April 1941, the historian and Southeast Europe expert Johann Albrecht von Reiswitz took over the management of this military art and historic buildings and monuments protection in Belgrade. His main task was to protect the movable and immovable monuments and works of art. But the measures to be implemented by calling on German-friendly Serbian colleagues were primarily intended to serve the German scientific community and the promotion of the German minority in the Banat. Von Reiswitz was only able to implement his ambitious program with the support of the “Ahnenerbe e.V.” SS research community. In this context, Wilhelm Unverzagt, director of the Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, undertook extensive excavations at the Belgrade Fortress, where not only German female scholars, but also Serbian junior employees were involved. However, the cooperation under German leadership envisaged by von Reiswitz with the aim of a long-term German influence on the research landscape in the Balkans had already failed in September 1944 with the closing of his department. The nascent post-1945 paradigm shift in Serbia’s pre- and early history and archaeology however could be indirectly due to a lasting influence of German scientific methods.

Die im besetzten Serbien von Juli 1941 bis Juli 1944 funktionierende „Abteilung für Kunst- und Denkmalschutz beim Kommandierenden General und Befehlshaber in Serbien, Verwaltungsstab“, so der offizielle Name, hat auf deutscher Seite bisher nur eine summarische¹ oder auf die Vorstellung einzelner Dokumente beschränkte Aufarbeitung erfahren.² Aus serbischer Perspektive beleuchtete in jüngster Zeit Aleksandar Bandović vom Nationalmuseum in Belgrad das Thema in einem Aufsatz in serbokroatischer Sprache und anhand von Quellen aus dem Museumsarchiv.³ 2016 hat Andreas Roth (Deutsche Schule Belgrad) mit einer Dissertation über Johann Albrecht Freiherr von Reiszitz (1899–1962)⁴ und seine Rolle im deutschen „Kunstschutz“ in Serbien begonnen, die – so ist zu hoffen – das Forschungsdesiderat Christian Fuhrmeisters nach einer Aufarbeitung des „Wechselspiels zwischen den Akteuren der deutschen Militärverwaltung und den serbischen Verantwortlichen und Behörden vor Ort“⁵ nach der Methode der „Histoire croisée“ einlösen wird. Gleichzeitig steigt das Forschungsinteresse an der Archäologie der NS-Zeit und besonders im Zweiten Weltkrieg nicht nur in einzelnen, ehemals von Deutschland besetzten Ländern, wie beispielsweise Frankreich und Belgien,⁶ sondern auch auf der gesamteuropäischen Ebene und in transnationaler Perspektive.⁷ Viele Fragen zum sogenannten „militärischen Kunstschutz“ in den vom NS-Staat im Zweiten Weltkrieg besetzten Län-

dern mit Militärverwaltung sind nach wie vor unbeantwortet, insbesondere die Rolle der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegsbeziehungen, die von den Akteuren verfolgten Ziele sowie ihre Positionen und Handlungsspielräume. Vor diesem Hintergrund sollen in diesem Beitrag anhand des Fallbeispiels Serbien, und in vergleichender Perspektive, speziell folgenden Fragen nachgegangen werden: Welche Machtposition nahm der militärische Kunstschutz in Serbien im Gefüge der militärischen und zivilen NS-Institutionen ein? Wie gestaltete sich im Fall Serbien das Verhältnis zwischen Verwaltungsaufgaben und wissenschaftlicher Forschung, insbesondere archäologischer Ausgrabungen? Und schließlich: Konsolidiert der Fall Serbien die Betrachtungsweise des deutschen „Kunstschutzes“ im besetzten Europa als Netzwerk bzw. als die bewusst geschaffene Grundlage für die Fortsetzung einer „community of experts oder epistemic community“ unter deutscher Leitung?

Ein „gesamteuropäisches“ Projekt?

Mit dem Beginn des Westfeldzugs der Wehrmacht erfolgte am 10.5.1940 die Ernennung des Kunsthistorikers und Landeskonservators der Rheinprovinz Franziskus Graf Wolff Metternich (1893–1978) als Kunstschutzbeauftragten des Oberkommando des Heeres (OKH) und seine Entsendung zunächst in die Niederlande (am 17.5.),⁸ dann nach der Kapitulation

1 C. KOTT, Le „Kunstschutz“, une pierre dans la façade de l'Allemagne national-socialiste ? In: P. NIVET (Hrsg.), Guerre et patrimoine artistique à l'époque contemporaine (Amiens 2013) 328–342.

2 C. FUHRMEISTER, Kunstschutz in Serbien, Juli 1941 bis Juli 1944. In: B. OLSCHOWSKY/I. LOOSE, Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa. Tagung „Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa. Ideologie – Machtausbau – Beharrung“ (München 2016) 331–343.

3 A. BANDOVIĆ, Muzejski kurs i arheologija tokom II svetskog rata u Beogradu (Museum Course and Archaeology in Belgrade during the World War II). In: Issues in Ethnology and Anthropology, n. s. Vol. 9. Is. 3 (2014), 625–646. Die Autorin dankt Angelita Dragosavac (Hamburg) für die Übersetzung einiger Passagen. Schon 2002 hatte der Historiker Zarko Vujosevic Akten zum Thema aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg eingesehen: ЖАРКО ВУЈОШЕВИЋ, Kunst- und Denkmalschutz у окупираном Београду, Наслеђе 4 (2002) 119–126 (mit englischer Zusammenfassung).

4 Dr. habil. Johann Albrecht Freiherr von Reiszitz, 1899 (*Lugano, Schweiz)–1962 (†München). Kriegsdienst vom 30. Juli 1917–1. März 1919, 50 % kriegsbeschädigt (Kopfschuß, daher Nervenleiden, Sehstörungen, etc.), Militärrente von 1920 bis Mitte 1941. Ende 1918 Studium der Philosophie in Berlin;

Promotion bei Ernst Troeltsch über „Das A-Historische, das Historische und das Anti-Historische in der Philosophie Arthur Schopenhauers“, Sommer 1922. Studium der Biologie, ab 1928 der Geschichtswissenschaft, insbesondere die „neuere Geschichte des Balkans“. 1936 Veröffentlichung von „Belgrad-Berlin, Berlin-Belgrad“, München/Berlin. 1940 Beitritt zur NSDAP, 1941–1944 Kunstschutzbeauftragter beim Kommandierenden General und Befehlshaber in Serbien, Verwaltungsstab, 1939 Dr. habil, 1942 Dozentur an der Universität München in „Geschichte Südost-Europas“, 1946 Diätendozentur und 1948–1960 a.p. Professor Universität München.

5 FUHRMEISTER 2016, 335.

6 J.-P. LEGENDRE/L. OLIVIER/B. SCHNITZLER (Hrsg.), L'archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés à l'Ouest du Reich. Actes de la table ronde internationale „Blut und Boden“ tenue Lyon (Rhône) dans le cadre du Xe congrès de la European Association of Archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004 (Gollion 2007).

7 Zu nennen ist hier besonders das europäische Buchprojekt von M. EICKHOFF/D. MODL (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies, Erscheinungstermin Ende 2017, welches „die langfristigen Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft auf die Entwicklung der europäischen Archäologie untersucht“, <https://www.museum-joanneum.at/archaeolo->

Belgiens nach Brüssel (am 28.5.) – wo er die erste militärische Kunstschutzabteilung aufbaute⁹ – und schließlich Ende Juli 1940 nach Paris.¹⁰ Von dort aus leitete er ab dem 1.8.1940 faktisch nicht nur die Aktivitäten des Kunstschutzreferats beim Militärbefehlshaber Frankreich – ohne dessen direkter militärischer Vorgesetzter zu sein –,¹¹ sondern auch die Einrichtung, Personalbesetzung, Koordination und Supervision der in den sukzessive von der Wehrmacht eroberten und besetzten Staaten Griechenland, Serbien und Italien. Dort standen den militärischen Verwaltungen kollaborationswillige Regierungen mit ihren jeweiligen Kunst- und Kulturbehörden gegenüber. Die von Wolff Metternich, oftmals in Abstimmung mit Institutionen im Reich rekrutierten und in die Kunstschutzabteilungen abkommandierten deutschen Experten, denen man den Rang eines „Kriegsverwaltungsrates“ (KVR) oder „Oberkriegsverwaltungsrates“ (OKVR) verlieh, trafen nun in den besetzten Ländern Fachleute aus staatlichen Einrichtungen – in erster Linie Museumsverwaltungen und Denkmalschutzkommissionen – die ihnen oftmals aus der Zwischenkriegszeit aufgrund sporadischer wie regelmäßiger Kontakte und Kooperationen, im Rahmen von bilateralen Beziehungen zwischen befreundeten Staaten wie im Kontext von internationalen Wissenschaftsorganisationen, bekannt waren. Die Anknüpfung an diese Kontaktpersonen sowie die Orts-, Sprach-, und Lan-

deskenntnisse der deutschen Experten beschleunigten die Aufstellung von Arbeitsprogrammen und die Anregung bzw. Durchsetzung von Maßnahmen in den verschiedenen besetzten Ländern, verlangten doch die unterschiedlichen geographischen, politischen und kriegsbedingten Situationen jeweils andere Schwerpunkte, Arbeits- und Verhaltensweisen. Ganz bewusst bildeten nämlich die von FWM aufgestellten und nach seiner Rückkehr ins Rheinland im Juli 1942 und Entlassung im Oktober 1943 von seinem ehemaligen Stellvertreter und Nachfolger Bernhard von Tieschowitz (1902–1968) verfolgten Richtlinien für den militärischen Kunstschutz eine Art Sockel für die Aktivitäten der Kunstschutzabteilungen. In Frankreich unter dem Vichy-Regime, wo die örtlichen Behörden aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs bereits frühzeitig präventive Schutzmassnahmen durchgeführt hatten, unterstützte die militärische Kunstschutzabteilung die Fortführung dieser Maßnahmen zum Schutz der öffentlichen Museumssammlungen, die zum Teil ausgelagert waren, sowie der Baudenkmäler in öffentlichem und privatem Besitz.¹² In Belgien kooperierte das auf Druck der Militärverwaltung gegründete Wiederaufbaukommissariat bzw. sein „Service des monuments historiques“ (Denkmalschutzabteilung) mit dem Kunstschutzreferat in Fragen des präventiven Denkmalschutzes, des Kulturgüterschutzes, der Bodendenkmalpflege, und der Wiederaufbaumaßnahmen

giemuseum-schloss-eggenberg/projekte/archaeologie-in-der-ns-zeit, <http://www.niod.knaw.nl/en/projects/national-socialist-archaeology-europe-and-its-legacies>

8 Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte 200, Tagebuch von Franz Wolff Metternich (im folgenden FWM abgekürzt) vom 10.5.1940 bis 28.2.1942: Freitag, 17.5., Düsseldorf.

9 Innerhalb der mit Wirkung vom 1.6.1940 eingerichteten Militärverwaltung unter General Alexander von Falkenhausen als „Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich“ wurde von FWM die Gruppe „Kunstschutz“ eingerichtet und bis zu seiner Übersiedlung nach Paris Ende Juli geleitet. Vom 1. August 1940 bis zum 2. September 1944 wurde das Referat von Heinz Rudolf Rosemann (1900–1977) geleitet, ihm gehörten außerdem Henry Koehn (1892–1963), die Sekretärin Charlotte Weber sowie zeitweise Wolfgang Krönig (1904–1992) und Joachim Wolfgang von Moltke (1909–2002) an. Referent für Vorgeschichte und Archäologie beim Militärbefehlshaber Belgien und Nordfrankreich war vom 17.4.1941 bis 20.12.1941 der Archäologe Joachim Werner (1909–1994), cf. zu Werner vgl. insbesondere H. Fehr, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: D. HAKELBERG/H. STEUER (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft.

Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergbd. 29 (Berlin, New York 2001) 311–415.

10 cf. C. KOTT, „Den Schaden in Grenzen halten“. Deutsche Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Kunstverwalter im besetzten Frankreich, 1940–1944. In: R. HEFTRIG/O. PETERS/B. SCHELLEWALD (Hrsg.), Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken. Schriften zur modernen Kunst-historiographie, Bd. 1 (Berlin, 2008) 362–392.

11 Unter der Leitung von Felix Kuetsgens (1890–1976) waren in Paris zunächst Carl Heinz Pfitzner (?–1944) und Wend Graf von Kalnein (1914–2007) tätig; für Gross-Paris war 1940–1941 Hermann Bunjes (1911–1945) zuständig, im Verwaltungsbezirk A (Saint-Germain) Hans Hörmann (1894–1985), im Bezirk B (Angers) Joseph Busley (1888–1969) und Walther Zimmermann (1902–1961) im Bezirk C (Dijon). Die Unterabteilung „Frühgeschichte und Archäologie“ wurde von Eduard Martin Neuffer (1900–1954) geleitet, ihr gehörten außerdem zeitweise Wolfgang Kimmig (1910–2001), Joachim Werner und Hans Möbius (1895–1977) an.

12 KOTT 2008.

nach städtebaulichen Richtlinien, die wie im NS-Staat Traditionalismus und Regionalismus verschrieben waren.¹³ Hinsichtlich der in Westeuropa besonders zahlreichen und reichhaltigen Privatsammlungen, oftmals im Besitz von jüdischen, und damit vom NS-Staat verfolgten Sammlern, Galeristen und Kunsthändlern, zeitigte der militärische Kunstschutz ein ambivalentes Verhalten, zwischen aktiver Kooperation mit Kunstrauborganisationen wie dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) und gleichzeitiger Distanzierung von letzteren, bis hin zu – allerdings keineswegs systematischen – Versuchen der Abwehr ihrer Aktivitäten.¹⁴ In Griechenland stand vordergründig der Schutz von antiken Stätten und Museen im Mittelpunkt, das eigentliche Ziel der deutschen Experten, fast ausschließlich Archäologen oder Altertumsforscher, war hier aber vor allem der Versuch einer Kontrolle über die staatliche Antikenverwaltung und die uneingeschränkte Fortsetzung der deutschen Grabungen.¹⁵ Im Fall Italiens war eine besondere Situation gegeben, da es sich um einen ehemaligen Bündnispartner handelte und der „militärische Kunstschutz“ erst nach der Landung der Alliierten in Sizilien im Juli 1943 geschaffen wurde.¹⁶ Hier organisierten die deutschen Fachleute in erster Linie durch den Vormarsch der Alliierten und den Luftkrieg hervorgerufene Evakuierungsmaßnahmen von bereits durch die italienischen Behörden ausgelagerten Museumssammlungen in Richtung Norden, wobei deren Ziel teilweise der Abtransport außerhalb der italienischen Grenzen war. Nicht nur in Italien, sondern in allen besetzten Ländern dienten die Aktivitäten der Kunstschutzabteilungen der Kulturpropaganda und der kulturellen Betreuung der deutschen Truppen. Allen Kunstschutzabteilungen ist schließlich gemeinsam, dass sie im Prinzip selbst

keine Forschungen durchführten; ihre Aufgabe war es aber, Forschungs-, Publikations-, Inventarisierungsprojekte, die im Einklang mit nationalsozialistisch geprägten Forschungszielen und -vorgaben standen, im Auftrag von reichsdeutschen Institutionen, Organisationen oder einzelnen Wissenschaftlern vor Ort zu fördern und zu organisieren, um so die Gunst der Stunde für die Schaffung einer wissenschaftlichen Vormachtstellung in Europa gewinnbringend zu nutzen.

Ausgangspunkt Erster Weltkrieg

Für die Aufstellung eines Arbeitsprogramms hatten Wolff Metternich unter anderem die Erfahrungen des deutschen „Kunstschutzes“ im Ersten Weltkrieg an der Westfront gedient, an dem maßgeblich sein Lehrer und (einer seiner) Vorgänger im Amt des Landeskonservators, Paul Clemen (1866–1947), beteiligt gewesen war.¹⁷ Konnte der „Kunstschutz“ in Serbien auf einen ähnlichen Erfahrungshorizont zurückgreifen? In der Tat hatte die k.u.k. Monarchie bereits im Ersten Weltkrieg nach der Besetzung des Landes durch ihre Truppen und die ihrer Verbündeten in Serbien „Kunstschutz“ betrieben. Die um die Jahrhundertwende einsetzende Verschlechterung der deutsch-serbischen Beziehungen kam nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajevo durch einen serbischen Nationalisten zu ihrem ersten Höhepunkt; die Eroberung von Serbien durch die habsburgischen Truppen und ihre Verbündeten war daher als „Rache für Sarajevo“ symbolisch besonders wichtig. Im November 1915 entsendete das k.u.k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Kommission für die Übernahme der serbischen Archive und Museen, an der zunächst der Kunsthistoriker Hans Folnesics (1886–1922) als Vertreter der

13 C. KOTT, Die Denkmalpflege im belgischen Wiederaufbaukommissariat unter deutscher Besatzung, 1940–1944. In: M. BUSHART/A. GASIOR/A. JANATKOVÁ (Hrsg.), *Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten (1939–1945): Diskurse, Strukturen, Praktiken* (Wien, Köln, Weimar 2016) 163–184.

14 KOTT 2008, 390.

15 Eine umfassende, ebenfalls multiperspektivische Studie zum militärischen „Kunstschutz“ in Griechenland steht noch aus; auf deutscher Seite hat sich mit dem Thema beschäftigt: J. FREIFRAU HILLER VON GAERTRINGEN, *Deutsche Archäologische Unternehmungen im besetzten Griechenland 1941–1944. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung* 110, 5, 1995, 462–490. Aus der griechischen Perspektive (und in griechischer Sprache) tat dies vor allem Basileios Petrakos. Vorträge zur Archäologie in der Besatzungszeit hält

Dr. Alexandra Kankeleit, cf. http://www.kankeleit.de/pdfs/Vortrag_Archaeologie_Besatzungszeit_Griechenland.pdf.

16 C. FUHRMEISTER/J. GRIEBEL/S. KLINGEN/R. PETERS (Hrsg.), *Kunsthistoriker im Krieg. Deutscher militärischer Kunstschutz in Italien 1943–1945* (Köln 2012).

17 C. KOTT, Der deutsche „Kunstschutz“ im Ersten und Zweiten Weltkrieg – ein Vergleich. In: U. PFEIL (Hrsg.), *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jh. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz* (München 2007) 137–153.

18 Paul Buberl veröffentlichte mehrere Berichte über seine Tätigkeit: P. Buberl, Die Sicherung der Kunstsammlungen in Serbien. In: *Mitteilungen der k.u.k. Zentralkommission für Denkmalpflege* 15/5, 1916/1917, 81–83; ders., Die Fürsorge für die Kunstsammlungen und Kunstdenkmale in Serbien. In: P. CLEMEN (Hrsg.), *Kunstschutz im Kriege*, Bd. 2 (1919) 146–154.

Zentralkommission für Denkmalpflege teilnahm. Ende Mai 1916 stellte dann der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Paul Buberl (1883–1942), ebenfalls Mitglied jener Zentralkommission, während einer dreimonatigen Inspektionsreise die starke Beschädigung des Nationalmuseums und anderer Sammlungen durch Beschießung fest.¹⁸ Überstürzte Evakuierungsmaßnahmen von serbischer Seite, aber auch Plünderungen und Konfiszierungen von österreichisch-ungarischer Seite hatten die Sammlungen schwer in Mitleidenschaft gezogen.¹⁹ Das serbische Kulturerbe erlitt insgesamt verheerende Beeinträchtigungen durch Kriegshandlungen, die Eroberung und anschließende Besetzung des Landes.²⁰ Auch kunsthistorisch wichtige Bauwerke, wie die zahlreichen Klöster und Kirchen – von denen eine große Anzahl im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Leitung inventarisiert werden sollte – hatten unter Kriegshandlungen gelitten, was die habsburgische Heeresleitung dazu veranlasste, dringende Wiederherstellungsarbeiten an der sogenannten Türbe (oder „Tulbe“) des türkischen Großwesirs Damad Ali Pascha – damals fälschlicherweise als Grabmal des Kara Mustafa bezeichnet – auf dem Gelände der Festung Belgrad (auch Kalemegdan oder Kalimegdan genannt) anzuordnen.²¹ Eine Ansicht der Festung zierte zwar auch die erste Seite des Berichtes von Paul Buberl in Clemens Band „Kunstschutz im Kriege“, was die große Bedeutung des Komplexes als historische Kulturstätte illustriert. Außer kurzer Beschreibungen der auf dem Gelände befindlichen Gebäude aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, die zum Teil durch die Stationierung serbischer Truppen und den darauffolgenden Artilleriebeschuss zerstört waren, musste sich allerdings „die Denkmalpflege in der Festung auf die Abräumung des Schuttes und Beseitigung von

kleineren Schäden an den verschiedenen Toren usw. beschränken“.²² 1915–1918 wurde demnach die Festung Belgrad weder Gegenstand von größeren denkmalpflegerischen Maßnahmen oder gar baugeschichtlichen Forschungen, noch scheint sie von der Propaganda zu Zwecken des Ausbaus und der Rechtfertigung der Besetzung wissenschaftlich instrumentalisiert worden zu sein, wie im Zweiten Weltkrieg. Doch schon im Ersten Weltkrieg wurde die Besatzungssituation wissenschaftlich ausgenutzt, vor allem im Rahmen der sogenannten „Balkanexpedition“, genauer „Kunstgeschichtlich-ethnographische und archäologisch-linguistische Forschungsreise in den k.u.k. Okkupationsgebieten Serbiens, Montenegros und Albanien“.²³ Wissenschaftler der im Titel genannten Disziplinen waren hier unter einem Dach vereinigt und sollten gemeinsam die Forschungen durchführen, wobei die Volkskunde wohl das Fach mit dem größten Gewinn war.²⁴ Die Archäologie war durch die Wiener Camillo Praschniker und Arnold Schober vertreten; sie unternahm Expeditionen nach Albanien, wo sie Grabungen an antiken Stätten sowie Inventarisierungs- und Schutzmassnahmen durchführten.²⁵ Die geplante Reiseroute, die ursprünglich auch durch die okkupierten serbischen Territorien führen sollte, musste allerdings aus militärischen Gründen geändert werden, so dass Serbien von der Balkanexpedition nicht erfasst wurde.²⁶ Insgesamt wurde nicht nur die serbische Denkmalpflege, sondern ganz allgemein die historische, kunsthistorische und archäologische Wissenschaft in Serbien 1914–18 von österreichischen und deutschen Kollegen als defizitär oder wenig effizient angesehen. Nichtsdestotrotz konnten kollegiale Beziehungen existieren, wie zwischen Sima Trojanović (1862–1935), dem Direktor des serbischen ethnografischen Museums,

19 Das Schicksal des serbischen Nationalmuseums im Ersten Weltkrieg wurde zwar 2015 im Rahmen einer Ausstellung intern aufgearbeitet, bleibt aber recht unklar, cf. Begleitheft zur Ausstellung „Undeafated by destruction“, Nationalmuseum Belgrad, Mai–August 2015, sowie MARCHETTI 2017.

20 Cf. C. MARCHETTI, Kriegserfahrung und museale Sedimente. Das Museum für österreichische Volkskunde in Wien. In: C. KOTT/B.SAVOY (Hrsg.), *Mars & Museum. Europäische Museen im Ersten Weltkrieg* (Wien, Köln 2016) 69–82.

21 BUBERL 1919, 152. Das Foto auf Seite 147 zeigt die von zwei Geschossen getroffene stark beschädigte Kuppel des sechseckigen Gebäudes, sowie mehrere Soldaten; die Bildunterschrift besagt, dass das Gebäude „von den Österreichern wiederhergestellt“ wurde.

22 Ebd.

23 C. MARCHETTI, Zwischen Denkmalpflege und ethnographi-

schem Interesse. Die Erforschung von Kunstdenkmälern in den besetzten Balkangebieten durch österreichisch-ungarische Wissenschaftler während des Ersten Weltkriegs. In: R. BORN/B. STÖRTKUHL (Hrsg.), *Apologeten der Vernichtung oder „Kunstschützer“? Kunsthistoriker der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg* (Köln/Weimar 2017) 252–269. Cf. auch M. St. POPOVIĆ, „Kunstschutz im Kriege“. The Forgotten Scholarly Expeditions of the Central Powers in South-East Europe during World War I. In: R. STUPPERICH/H.A. RICHTER (Hrsg.), *THETIS* (Mannheimer Beiträge zur Klassischen Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, Band 20 (Mannheim 2013) 287–292.

24 MARCHETTI 2016, 73–78.

25 MARCHETTI 2017. C. PRASCHNIKER/A. SCHOBER, *Archäologische Forschungen in Albanien und Montenegro* (Wien 1919).

26 POPOVIĆ 2013, 291–292.

und Arthur Haberlandt (1889–1964), Kustos am Museum für österreichische Volkskunde in Wien.²⁷

Deutsch-Serbische Ausgrabungen in der Zwischenkriegszeit

Obwohl man also einerseits in Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg mehrheitlich die antiserbischen Vorbehalte des ehemaligen österreichischen Bündnispartners übernommen hatte, Serbien sich andererseits politisch wie kulturell am ehemaligen Verbündeten Frankreich orientierte, kam es auch in der Zwischenkriegszeit zu kulturellen und wissenschaftlichen deutsch-serbischen Kontakten und sogar Kooperationen.²⁸ Nach Jahren der Isolierung in Folge des verlorenen Krieges suchten ab Mitte der 1920er Jahre deutsche Kulturschaffende und Wissenschaftler wieder Anschluss an die internationale Szene, sei es an nationale Institutionen, sei es an Organisationen des Völkerbunds, wie dem Internationalen Museumsamt („Office international des musées“, mit Sitz in Paris).²⁹ Es war wohl Albrecht Freiherr von Reiswitz, der Südosteuropa-Experte, der Ende der 1920er Jahre als Stipendiat des Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den Berliner Prähistoriker und Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte Wilhelm Unverzagt (1892–1971)³⁰ auf die Existenz einer Befestigungsanlage (ein sogenanntes Gradište oder Gradischte, was soviel wie „Ruinen“ bedeutet), oberhalb des Klosters des Heiligen Erasmus (Sveti Erazmo) unweit der Gemeinde Ohrid am Ochridasee (heute Ohridsee,

zwischen Mazedonien und Albanien gelegen) im damaligen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen aufmerksam gemacht hatte.³¹ Parallel dazu hatte von Reiswitz, der offenbar als einziger den genauen Standort aus eigener Anschauung kannte, den Direktor des serbischen Nationalmuseums (damals Kunsthistorisches Museum Belgrad), Vladimir B. Petković (1874–1956), bei dessen Aufenthalt in Berlin im Jahr 1929 eine Fotografie von den Überresten der Anlage gezeigt.³² Es ist nicht auszuschließen, dass von Reiswitz die Gegend im Zusammenhang der 1927 in Berlin veröffentlichten Ergebnisse einer bereits 1918 bei der Aushebung eines Schützengrabens begonnenen, deutsch-bulgarischen Ausgrabung in Trebenitsche (Trebeništa), nahe dem Dorf Gorenci, ebenfalls am Ochridasee, besuchte.³³ Das dabei entdeckte Gräberfeld aus dem 6. bzw. 5. Jahrhundert v. Chr. (heute 7. Jahrhundert) ließ die Vermutung aufkommen, es handle sich bei der Burganlage um den Wohnort der dort reich bestatteten Personen. Darüber hinaus hätten, so Unverzagt, schon diese im Ersten Weltkrieg begonnenen Forschungen gezeigt, dass sich „Grabungen in der Gegend des Ochrida-Sees von ganz besonderer Bedeutung für die offenbar sehr engen Beziehungen zwischen der griechisch-ägäischen Welt und dem thrakisch-illyrischen Hinterlande“³⁴ erweisen könnten. Der daraufhin einsetzende deutsch-serbische Schriftverkehr³⁵ führte Ende 1930 zu einem vertraglich festgelegten bi-nationalen und vom serbischen Unterrichtsministerium genehmigten Grabungsprojekt, an dem von deutscher Sei-

27 MARCHETTI 2016, 69.

28 Vgl. dazu D.T. BATAKOVIC (Hrsg.), *La Serbie et la France une alliance atypique : les relations politiques, économiques et culturelles 1870–1940* (Belgrad 2010) und G. SCHUBERT (Hrsg.), *Serben und Deutsche im 20. Jahrhundert – im Schatten offizieller Politik. Serben und Deutsche 3. Forschungen zu Südosteuropa 12* (Wiesbaden 2015).

29 Zur deutschen Beteiligung am OIM, cf. C. KOTT, *The German Museum Curators and the International Museums Office, 1926–1937*. In: B. SAVOY/A. MEYER (Hrsg.), *The Museum Is Open. Towards a Transnational History of Museums 1750–1940* (Berlin 2014), (Contact zones, vol.1) 205–217. Zur herausragenden Rolle der internationalen Organisationen des Völkerbunds bei der Konstituierung von Regeln, Methoden und Netzwerken des Kulturgüterschutzes, cf. P. LEVEAU, *L'institution de la conservation du patrimoine culturel dans l'entre-deux-guerres, Office de coopération et d'information muséales (OCIM)* (Dijon 2017).

30 Zur Biographie von Unverzagt, siehe W. COBLENZ, *Wilhelm Unverzagt in memoriam 21.5.1882–17.3.1971* *Prähistorische Zeitschrift* 67, 1992, 1–15; M. BERTRAM, *Wilhelm Unverzagt*

und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: W. MENGHIN (Hrsg.): *Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen*. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 36/37 2005, 162–192; T. SAALMANN, *Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin in der NS Zeit. Das Altertum*, Bd. 55, 2010, 89–104. Weitere Angaben in: S. BRATHER, *Wilhelm Unverzagt und das Bild der Slawen* In: HAKELBERG/STEUER 2001, 475–504. Für von Reiswitz und Unverzagt war dies der Beginn einer langjährigen Freundschaft, die sich auch in Briefen und gegenseitigen Besuchen ausdrückte.

31 Der genaue Standort ist nicht klar, der einzige Ort namens Gradište befindet sich nicht oberhalb des Klosters Erazmo, sondern westlich von Trebeništa.

32 Petković an Unverzagt, 18.3.1931 (handschriftlicher Brief), Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1).

33 B.D. FILOV UND K. SCHKORPIL, *Die archaische Nekropole von Trebenitsche am Ochrida-See* (Berlin 1927). Die Nekropole aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. enthielt Schmuck, Waffen und Goldmasken, die in den Museen von Sofia, Belgrad und Ohrid

te von Reiswitz sowie Wilhelm Unverzagt als Vertreter des Deutschen Archäologischen Instituts, und von serbischer Seite der Archäologe Miodrag Grbić (1901–1969) als Kustos der prähistorischen Abteilung des serbischen Nationalmuseums in Belgrad teilnahmen³⁶ (Abb. 1).

Im Hinblick auf den späteren „militärischen Kunstschutz“ – in den eben jenes Trio von Reiswitz, Unverzagt, Grbić involviert war – fällt die frühe und enge Verflechtung der deutschen und der jugoslawischen bzw. serbischen Prähistoriker und Archäologen auf. Der Austausch war jedoch durchaus einseitig: Die deutschen Wissenschaftler kamen mit ihrem Know-How, ihren Finanzen – die trotz der schwierigen Lage in den 1930er Jahren noch flossen –, ihren qualifizierten Archäologen, ihren Geräten und Methoden, und den dahinter stehenden großen Institutionen wie dem Archäologischen Institut des Deutschen Reichs. Die jugoslawischen Wissenschaftler besaßen neben fachlichen Kenntnissen dagegen vor allem die Orts- und Sprachkenntnisse, um die notwendigen Verhandlungen mit den örtlichen Behörden zu führen. Ihre Ausbildung hatten sie im Ausland, oft auch in Deutschland, Österreich oder, wie im Fall von Grbić, der in Prag studiert hatte, in von deutscher Wissenschaft geprägten ost- oder südosteuropäischen Ländern absolviert. Neben der Heranziehung eines deutschfreundlichen Nachwuchses in diesen Ländern ging es für die deutschen Wissenschaftler auch darum, die Grabungen kulturdiplomatisch auszuschlachten und der amerikanischen Kon-

kurrenz entgegenzutreten: die „von serbischer Seite freiwillig erteilte Grabungserlaubnis“ müsse „im Interesse der wissenschaftlichen Beziehungen und einer anzubahnenden engen Zusammenarbeit zwischen der deutschen und jugoslawischen Wissenschaft auf alle Fälle ausgenutzt werden (...), zumal die Gefahr besteht, dass eine für dieses Gebiet bereits angebotene amerikanische Hilfe der deutschen Mitwirkung zuvor kommt“.³⁷

Nach einer ersten vielversprechenden Probegrabung im April 1931, die vor Ort einiges Aufsehen erregt hatte – ein Interview mit Unverzagt und mehrere Zeitungsartikel erschienen in der jugoslawischen Presse – sollten die Arbeiten im darauffolgenden Jahr fortgesetzt werden (Abb. 2–3). Doch dazu kam es aufgrund von Verzögerungen bei der Finanzierung, Krankheit der beteiligten Personen, einer ungünstigen Jahreszeit sowie Missverständnissen bei der Verteilung der Grabungsfelder unter Deutschen und Amerikanern nicht mehr.³⁸ Ab 1933 und insbesondere ab 1937 wurde die Fortsetzung der Grabungen aus politischen Gründen verhindert. Die Pläne wurden jedoch nicht aufgegeben, denn noch Ende August 1939 waren alle Vorbereitungen für die Reise getroffen, als der deutsche Angriff auf Polen und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs diese wiederum vereitelte.³⁹ Die 1939 in Angriff genommene Gründung von wissenschaftlichen Auslandsinstituten in Südosteuropa, darunter auch das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Belgrad, veranlasste Wilhelm Unverzagt, gegenüber dem Auswärtigen

ausgestellt sind. Bogdan Dimitri Filov (1883–1945) war nicht nur ein hochdekoriertes bulgarischer Archäologe, sondern von Februar 1940 bis September 1943 Premierminister des zu den Achsenmächten gehörenden Bulgariens; 1945 wurde er zusammen mit anderen pro-deutschen Politikern hingerichtet.

34 Unverzagt an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Berlin, 28.1.1930, Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1). Der Begriff des griechischen „Hinterlandes“ war unter Altertumswissenschaftlern und Archäologen verbreitet.

35 Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1–2).

36 Vertrag über die Ausgrabung von Gradiste bei Ohrid, unterzeichnet am 5.9.1930 von Unverzagt, von Reiswitz und Petković, Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1). Wie bei derartigen Verträgen üblich gingen etwaige Funde an das lokale Museum (in diesem Fall das serbische Nationalmuseum bzw. Kunsthistorische Museum), während das Archäologische Institut des Deutschen Reiches die Publikationsrechte erhielt. Die keramischen Funde scheinen aber

dennoch, mit Zustimmung der Museumskommission, im Juli 1932 an das Berliner Museum geschickt worden zu sein. Zu Grbić siehe den Nachruf von D. MANON ZISI, „Miodrag Grbić“. In: *Archeologia Jugoslavica* X, 1969 (keine Seitenzahlen, in französischer Sprache, mit Bibliographie); 2005 organisierte das Städtische Museum in Novi Sad, der Heimatstadt Grbićs, eine ihm gewidmete Ausstellung, cf. DIVNA GAČIĆ, Miodrag Grbić: (1901–1969): život i delo [Miodrag Grbić (1901–1969): Leben und Werk], Novi Sad: Muzej Grada Novog Sada, 2005 (serbisch/deutsch).

37 Unverzagt an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Berlin, 28.1.1930, Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1).

38 Laut Miodrag Grbić sollen 1932 Grabungen und sogar eine gemeinsame Reise mit Unverzagt nach Albanien und Griechenland stattgefunden haben. In den Akten im MVF findet sich dagegen lediglich der Hinweis auf eine Reise des Assistenten Josef Keller in das Grabungsgebiet im Frühjahr 1932. Cf. Keller an Unverzagt, 18.6.1932 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1).

39 Siehe dazu Bd. 2 der Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 1).



Abb. 1 Die Teilnehmer der deutsch-serbischen Grabungen an der Burganlage über dem Kloster Sv. Eraso am Ohridsee, 1931 (?) (stehend: 2. von links: Albrecht Freiherr von Reiszitz, 4. von links: Wilhelm Unverzagt, 1. von rechts: möglicherweise Miodrag Grbić). Die Identität der anderen Personen konnte bisher nicht ermittelt werden. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: Archiv.



Abb. 2 Aufbau des Grabungszeltes mit Blick auf den Ohridsee, Deutsch-Serbische Ausgrabungen an der Burganlage über dem Kloster Sv. Eraso am Ohridsee, 1931(?). Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: Archiv



Abb. 3 Suchschnitt durch die Wand einer vorgeschichtlichen (?) Befestigungsanlage, Deutsch-Serbische Ausgrabungen an der Burganlage über dem Kloster Sv. Erasmo am Ohridsee (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, heute Mazedonien), 1931(?). Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: Archiv.

Amt die hohe fachwissenschaftliche und kulturdiplomatische Bedeutung der geplanten deutsch-serbischen Grabungen unter der Leitung des Deutschen Archäologischen Institutes – dezidiert unter Ausschluss anderer, konkurrierender Institutionen – zu betonen.⁴⁰ Anfang 1940 scheiterten Unverzagts Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Forschungen endgültig, da das zu untersuchende Gebiet seit dem italienischen Einmarsch in Albanien 1939 zwischen dem bulgarischen Staatsgebiet und dem italienischen Protektorat Albanien lag und die Grenze nicht feststand (Abb. 4). Nachdem das Königreich Jugoslawien im April 1941 zerschlagen und von der Wehrmacht erobert worden war, leitete der Kunstschutzbeauftragte des OKH, Wolff Metternichs Stellvertreter (und bereits inoffizieller Nachfolger) Bernhard von Tieschowitz während einer Dienstreise nach Sofia vom 30.11. bis 5.12.1942 „die Wiederanknüpfung

der deutschen vorgeschichtlichen Forschung im makedonischen Raum (...) als deutsch-bulgarischer Gemeinschaftsarbeit“⁴¹ ein. Ob die Forschungen jedoch tatsächlich fortgesetzt wurden, konnte bisher nicht ermittelt werden.⁴² Noch 1943 bedauerte Unverzagt in einem Schreiben an seinen Wiener Kollegen und Prähistoriker Oswald Menghin (1888–1973), dass er die Forschungen bisher aufgrund ihrer Unvollständigkeit noch nicht habe publizieren können (Abb. 5). Im besetzten „Restserbien“ hingegen konnten im gleichen Zeitraum auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen und dank der Vorbereitungen des „Kunstschutzes“ unter von Reiszwitz’ Leitung bereits vorgeschichtliche Forschungen durchgeführt werden.

Kunst- und Denkmalschutz

Am 18.5.1941 hatte Wolff Metternich bei einer Besprechung in Belgrad mit SS-Gruppenführer und Chef der deutschen Militärverwaltung Harald Turner⁴³ zunächst lediglich eine oberflächliche Inspektion der Baudenkmäler und Museen erwirkt. Ein Sachverständiger sollte nur vorübergehend dem Verwaltungsstab zur Verfügung gestellt werden, und

40 Zum DWI Belgrad cf. F.-R. HAUSMANN, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg (Göttingen² 2002) 167–182. Siehe auch Unverzagt an den Präsidenten des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches, 31.1.1940 (Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 2).

41 Anlage zum Lagebericht: Aktenvermerk vom 6.12.1942 betr. Dienstreise nach Sofia vom 30.11. bis 5.12.42, Archives Nationales de France (Pierrefitte, in der Folge abgekürzt: AN), AJ 40/573.

42 Laut M.H. KATER, Das „Ahnenerbe“ der SS, 1935–1945: Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Stuttgart⁴ 2006) 294, (München, Oldenburg 1993) kam es nicht dazu. Erschwert wurde die Wiederaufnahme der Forschungen vermutlich durch die Tatsache, dass sich eventuelle Fundstücke, wie im Grabungsvertrag von 1930 festgelegt, in serbischer Hand befanden. FWM hatte daher schon im Juli 1942 damit gerechnet, dass sich die Fühlungnahme mit bulgarischen Stellen zwecks Vermittlung als notwendig erweisen würde, FWM an Turner, 6.7.42, Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164. Albrecht von Reiszwitz reiste am 30.11.43 nach Sofia, das Motiv der Reise ist aber unbekannt. Unverzagt veröffentlichte erst 1954 die Ergebnisse seiner Forschungen, cf. W. UNVERZAGT, Die Burganlage über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridasee. Germania 32, 1954, 19–21.

43 Zu Harald Turner (1891–1947) cf. WALTER MANOSCHEK, „Serbien ist judenfrei“: militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42 (München, Oldenburg 1993). FWM kannte Turner als Chef der deutschen Militärverwaltung in Paris, wo dieser die Arbeit der Abteilung „Kunstschutz“ unterstützt hatte.

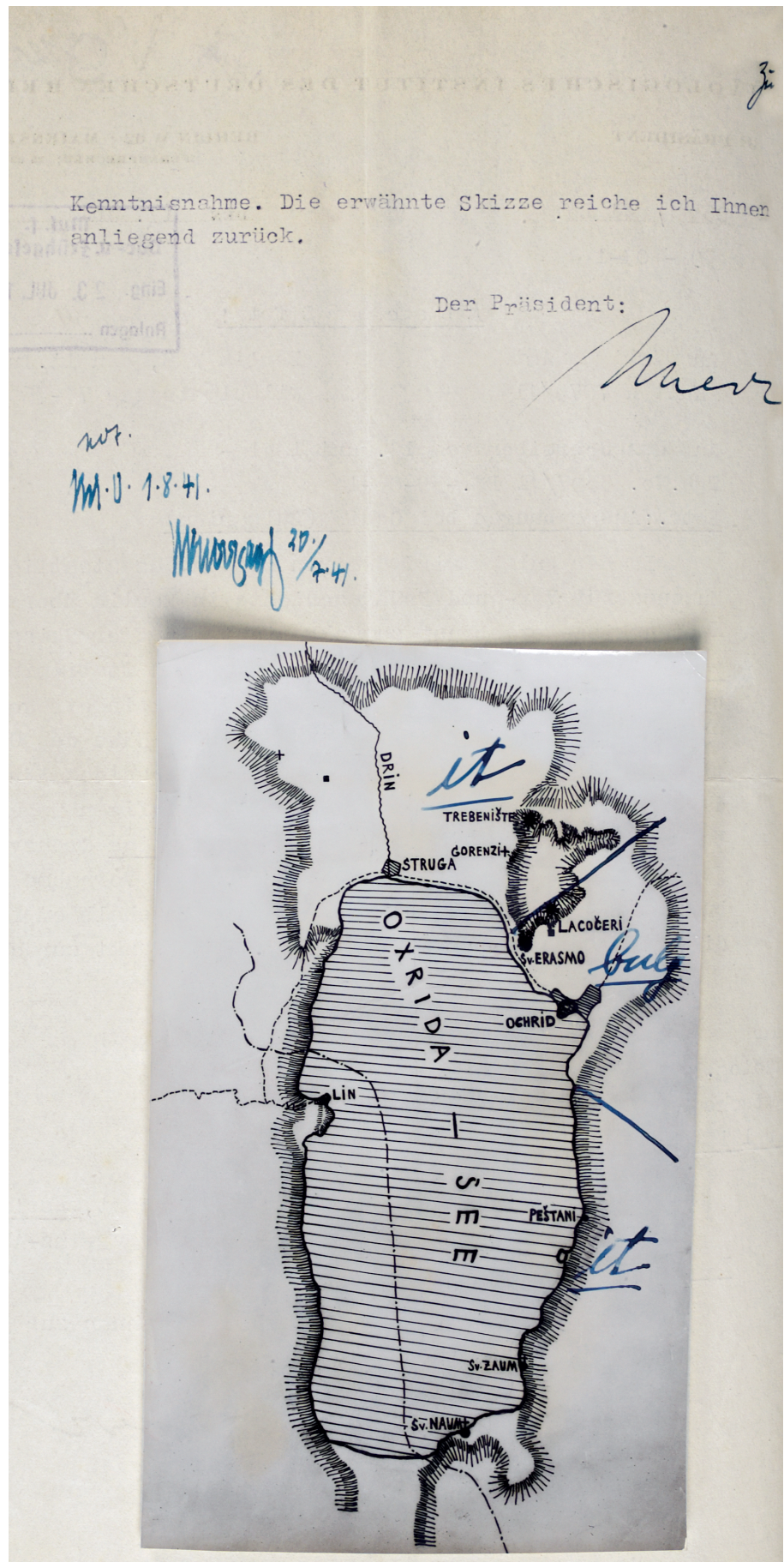


Abb. 4 Kartenskizze des Ohridsees mit Unverzags handschriftlichen Eintragungen der italienischen und bulgarischen Einflusszonen, Juli 1941. Das Grabungsgebiet befand sich zu diesem Zeitpunkt in der bulgarischen Zone.

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Akten zur Ausgrabung Ochrida-See 1930–1943 (SMB-PK/MVF, I 33, Bd. 2).

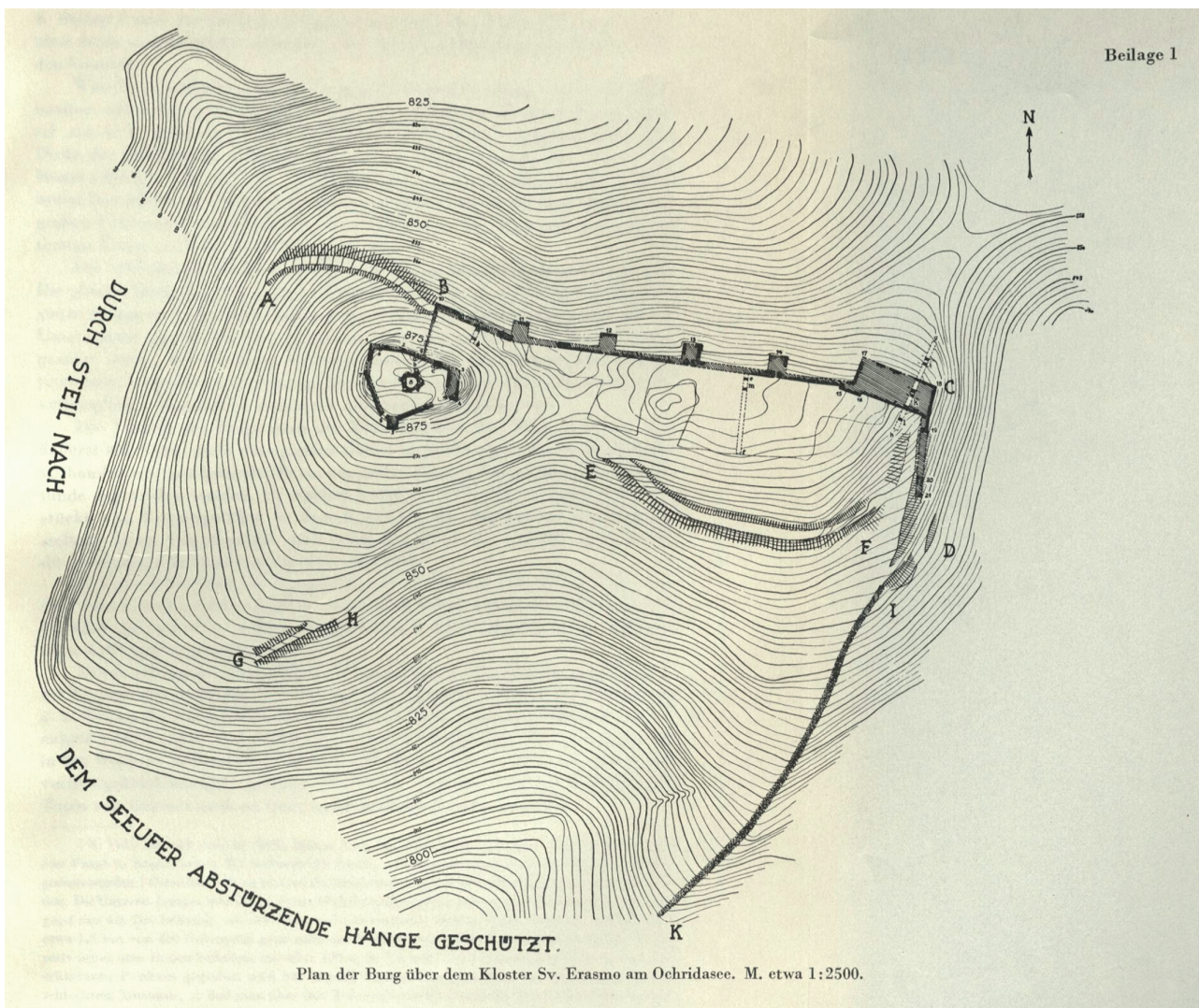


Abb. 5 Gesamtplan der Burganlage über dem Kloster Sv. Erasmo am Ohridsee, Beilage zum Aufsatz von Unverzagt in der Zeitschrift „Germania“ (W. Unverzagt, Die Burganlage über dem Kloster Sv. Erasmo am Ochridsee. Germania 32, 1954, 19–21).

erst nach zweimonatiger Ermittlungstätigkeit sollte entschieden werden, ob der „Serbologe“ von Reiszitz aus München eingesetzt werden sollte.⁴⁴ Nach Angaben von Reiszitz hatte er sich aus eigener Initiative für eine solche Tätigkeit gemeldet – unklar bleibt, bei wem oder wo, und ob er beispielsweise Wolff Metternich oder Personen aus seinem Umkreis kannte. Bei einem Treffen zwischen von Reiszitz und Wolff Metternich in Bonn am 20.5.1941, also nur einen Tag später, wurden vorausschauend bereits „Aufgabenkreise“ festgelegt:⁴⁵ die Punkte II. und III., die den Schutz der beweglichen und unbeweglichen Objekte vorsahen, orientierten sich zwar an den allgemeinen Richtlinien Wolff Metternichs, betonten aber den Ausbau der zu schützenden Museen und Galerien „zu Punkten, die der deutschen

Forschung von besonderem Wert sind“ sowie den Schutz der „volkskundlich besonders wichtigen Punkte“,⁴⁶ womit in erster Linie die volkskundlichen Artefakte der deutschen Minderheit im Banat gemeint waren. Die Punkte I. und IV. berücksichtigen die besondere Situation in Serbien, denn als vorrangige

44 FWM, Bericht über die vorbereitenden Maßnahmen zur Durchführung des Kunstschutzes in Serbien, Paris, 1.6.41, Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164.

45 Tätigkeitsbericht des Referates für Kunst- und Denkmalschutz beim Kdr. General und Befh. Serbien über die Berichtszeit vom 3.7.1941–31.12.1942 (geheim), gez. Dr. von Reiszitz (KVR), Belgrad, am 14.1.1943, adressiert an FWM, AN, AJ 40/573.

46 Ebd.

Aufgabe wurde unter I. die „*Mobilisierung der einheimischen deutschfreundlichen Kreise für eine aktive Mitarbeit am Aufbau eines im deutschen Interesse produktiven Kunst- und Denkmalschutzes*“ angesehen; diese Tätigkeit sollte das lokale Kulturerbe schützen „und dabei gleichzeitig die durch die Besatzungszeit gegebene einmalige Möglichkeit der Förderung wissenschaftlicher Forschungen in diesem Raum durch ad hoc einzusetzende bzw. zu mobilisierende Kräfte“⁴⁷ ausnutzen. Das bei jenen Schutzmassnahmen gewonnene Material auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte, der historischen Denkmäler und der Volkskunde sollte zusammenfassend inventarisiert und kartografisch erfasst werden, wie unter Punkt IV. festgelegt war. Die durch den militärischen „Kunstschutz“ durchzuführenden Maßnahmen sollten damit nicht nur deutschen Forschungsinteressen, sondern auch den Zielen der nationalsozialistischen Kultur- und Volkstumspolitik im serbischen Banat unterworfen werden.⁴⁸ Ein derart auf die deutschen Interessen zugeschnittenes Arbeitsprogramm hob sich trotz mancher Überschneidungen von denen der im Westen besetzten Länder ab, was vermutlich auf die bei den Militärbehörden zu erwartende mangelnde Kenntnis und Wertschätzung des serbischen Kulturerbes zurückzuführen war, dessen altruistischer Schutz als Motiv für die Einrichtung eines „militärischen Kunstschutzes“ von Wolff Metternich und von Reiswitz als nicht ausreichend erachtet wurde. Die Militärbehörden ließen sich auf diese Weise überzeugen und zwischen dem 21.6.41 und dem 3.7.41, dem Beginn seiner Tätigkeit als Leiter des „Referats für Kunst- und Denkmalschutz

beim Kommandierenden General und Befehlshaber Serbien“⁴⁹ wurde von Reiswitz nach Belgrad abkommandiert. Am 15.9.1941 berichtete er in einem Privatbrief an FWM über seine bisherige Tätigkeit,⁵⁰ und angesichts der kurzen Zeitspanne ist die Liste beeindruckend: „(...) *Rahmenverordnung für das Denkmalschutzgesetz, das Denkmalschutzgesetz selbst, die Ernennung eines Vertrauensmannes für Kunst- und Denkmalschutz auf serbischer Seite und die Wahl der Persönlichkeit, die Errichtung der 15 neuen Lokalmuseen als Zentren einer verstärkten Sammel- und Schutz-Tätigkeit in den einzelnen historischen Gauen und die Wahl der Standorte, die Entfernung der abscheulichen Baracken unterhalb und auf dem Kalemegdan, die Wiederfreilegung der historischen Bauten und Befestigungsanlagen und die Anlage von Sondierungsgräben zur Feststellung der Kulturschichten, (...) die Wiedereröffnung des größten Museums und (...) die Anregung und Überwachung der kartographischen Aufnahme aller bekannten Fundstellen an den wichtigsten Punkten des Landes.*“⁵¹

Die überlieferten Lage- und Tätigkeitsberichte von Reiswitz bis zur Abwicklung seines Referates im Juli 1944 nehmen die genannten Punkte immer wieder auf und berichten genauestens über das Fortschreiten der Arbeiten sowie über dabei auftretende Probleme.⁵² Die Inventarisierung des belgischen Kulturerbes und die Herstellung von – zum Teil heute noch vorhandenen – Kartotheken und Katalogen für archäologische Fundstellen,⁵³ Klöster und Kirchen, sowie Burgen,⁵⁴ die Erfassung und Betreuung der 14 Belgrader Museen und ihre teilweise Wie-

47 Ebd.

48 Zur deutschen Volksgruppe im Banat, sowie zur deutschen Rasse- und Volkstumspolitik 1941–1944, siehe A. SHIMIZU, Die deutsche Okkupation des serbischen Banats 1941–1944 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien. Regensburger Schriften aus Philosophie, Politik, Gesellschaft und Geschichte, Bd. 5 (Münster 2003).

49 Tätigkeitsbericht des Referates für Kunst- und Denkmalschutz beim Kdr. General und Befh. Serbien über die Berichtszeit vom 3.7.1941–31.12.1942 (geheim), gez. Dr. von Reiswitz (KVR), Belgrad, am 14.1.1943, adressiert an FWM, AN, AJ 40/573. Im März 1941 wurde per Stabsbefehl eine eigene Verwaltungsgruppe IV für Archive, Bibliotheken, Kunst- und Denkmalschutz unter seiner Leitung geschaffen, Ende 1943 übernahm er zusätzlich noch die Gruppe V (Unterrichts- und Erziehungswesen).

50 Eine ursprünglich geplante Besprechung mit FWM in Belgrad fand nicht statt, so dass von Reiswitz FWM nur einen ersten Lagebericht am Flughafen aushändigen konnte, cf. VR an

FWM, 15.9.41, Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164.

51 VR an FWM, 15.9.1941, Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164.

52 Vorliegender Aufsatz kann weder die Gesamtheit der zahlreichen Tätigkeiten darstellen noch deren tatsächliche Realisierung überprüfen und eventuelle Folgen eruieren, wozu auch serbische Quellen herangezogen werden müssten.

53 „Fundstellenkartothek“, ca. 500 archäologische Fundstellen, nach Ortsnamen geordnet, mit Beschreibungen und Literaturangaben. Z.T. auch Überschneidungen mit Kartei „Kirchen und Klöster“, soweit diese auch Fundstellen sind. NL von Reiswitz, (Kiste 7).

54 Klöster und Kirchen Serbiens (alphabetisch geordnete ca. 800 Din A 4 Blätter mit Angaben in serbischer Sprache transkribiert u. mit Übersetzungen ins Deutsche, unten auf der Blattseite Quellen (meistens serbische Autoren), NL von Reiswitz (Kis-

dereröffnung, die Bestandsaufnahme und Betreuung der lokalen Heimatmuseen der deutschen Volksgruppe im Banat, deren volkscundliche Artefakte in neu zu gründenden Landesmuseen gesammelt, dokumentiert und ausgestellt werden sollten, die Überwachung der Aufräumungsarbeiten auf der Festung Belgrad, und vieles mehr: Ein derart ambitioniertes Programm konnte von Reisswitz in seiner Funktion als Kunstschutzbeauftragter der Militärverwaltung, ohne eigene Abteilung (das Referat für Kunst- und Denkmalschutz war zunächst der Abteilung für Erziehung und Unterricht angegliedert), ohne Personal, ohne Transportmittel, alleine und „ohne Anschwellen der Dienststellen“, wie er immer wieder betonte, schwerlich umsetzen. Aus der Erkenntnis mangelnder Ressourcen heraus fuhr von Reisswitz daher eine doppelte Strategie. Einerseits setzte er auf die Mobilisierung der einheimischen serbischen Kräfte: zum einen, um dadurch die nötigen rechtlichen und finanziellen Grundlagen zu schaffen und die notwendigen Arbeitskräfte auszubilden. Zum anderen musste der Impuls für die vom Kunst- und Denkmalschutz geplanten Aktivitäten von serbischer Seite kommen, da aus politischen Gründen eine stärkere deutsche Kulturinitiative in Restserbien nicht hervortreten sollte. Die serbische Initiative leitete von Reisswitz ein, indem er seinen Bekannten Miodrag Grbić, Kustos am Prinz-Paul-Museum in Belgrad, aufsuchte und ihn für den Kunst- und Denkmalschutz als Vertrauensmann des Unterrichtsministeriums vorschlug; laut von Reisswitz wurde dieser am 26.7.1941 in selbiges berufen und dem dortigen Staatssekretär Vladimir Velmar-Janković unterstellt, am 1.5.1942 wurde er zum kommissarischen Sektionschef ernannt.⁵⁵ Innerhalb weniger Monate wurden eine „Rahmenverordnung über den Schutz der Altertümer in Serbien“ sowie eine „Hauptverordnung über den Schutz der Altertümer in Serbien“ erarbeitet sowie in Kraft gesetzt (am 7.9.1941 bzw. 5.5.1942),⁵⁶ wobei unklar ist, welchen Einfluss von Reisswitz auf Inhalte und

Formulierungen hatte. Letzterer bedauerte die Unterschätzung der Verluste im serbischen Raum für die europäische Vorgeschichte, Geschichte und Kunstgeschichte durch das bisherige Fehlen jeglicher Schutzgesetze, berichtete aber auch von Schwierigkeiten wegen der Besonderheit der serbischen Zustände, die die Anpassung der Verordnung an andere europäische Denkmalschutzgesetze nicht ermöglichten. Durch die Hauptverordnung wurden zudem die gesetzlichen Voraussetzungen zur Errichtung eines Amtes für Denkmalpflege (an anderer Stelle „Zentralinstitut für den Schutz der Altertümer“) gelegt, dessen Etat für 1943 900.000 Dinar betragen sollte. Schließlich wurde die von Reisswitz angestrebte „Heranbildung von geschulten Denkmalspflegern bzw. Musealbeamten“ in Form von Lehrgängen für angehende Museumsbeamte, ebenfalls unter der Leitung von Grbić, umgesetzt: Diese umfassten Vorträge und Übungen über Vorgeschichte, griechisch-römische und byzantinische Archäologie, serbische mittelalterliche Malerei, Baukunst, Kunst- und Volkskunde sowie Museologie und praktische Grabungsarbeiten.⁵⁷ Die zweimonatigen Kurse wurden jeweils von 40 bis 60 Teilnehmern besucht, die im Juni 1943 eine Abschlussprüfung ablegten.⁵⁸ Doch die Erstellung einer gesetzlichen Grundlage, die Bereitstellung von Geldern durch die serbische Regierung und der Einsatz des serbischen wissenschaftlichen Nachwuchses waren kompliziert und langwierig. Angesichts der unsicheren Lage im besetzten Serbien – der Partisanenkrieg gegen die deutschen Besatzer schaffte eine bürgerkriegsähnliche Situation und die überaus brutale Repression der Aufstände von 1941 förderte nicht die deutsch-serbische Zusammenarbeit⁵⁹ – war Eile geboten, weshalb sich von Reisswitz daher andererseits die Kooperation von NS-Organisationen sicherte, die im Vergleich zum „militärischen Kunstschutz“ mit wesentlich umfassenderen personellen wie finanziellen Mitteln ausgestattet waren.

te 4). Der Katalog der Burgen scheint nicht mehr vollständig vorhanden zu sein (in Kiste 5 befinden sich weitere Karteikarten mit Fotografien von Baudenkmalern, d.h. auf DIN A 5 Kartons geklebte Fotos von Kirchen, Klöstern und Burgen Serbiens, auch Montenegros und dem heutigen Bulgarien, im Format 5 x 6 cm, mit Ortsangaben und Quellenangaben).

55 Tätigkeitsbericht des Referates für Kunst- und Denkmalschutz beim Kdr. General und Befh. Serbien über die Berichtszeit vom 3.7.1941–31.12.1942 (geheim), gez. Dr. von Reisswitz (KVR), Belgrad, am 14.1.1943, adressiert an FWM, AN AJ 40/573, S. 2 des Berichts.

56 Ebd., S. 2 und 3 des Berichts.

57 Ebd., S. 3 des Bericht, sowie BANDOVIĆ 2014.

58 Ebd.

59 Welche Rolle die Niederschlagung des 1941er Aufstands und die nachfolgende „ruhige Phase“ bis 1943/1944 für die Tätigkeit von Reisswitz' spielte, müsste im Einzelnen herausgearbeitet werden. Zum Partisanenkrieg siehe K. SCHMIDER, Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944 (Hamburg, Berlin, Bonn 2002) (vor allem Kap. 7).

Das „SS-Ahnenerbe“ in Serbien

Schon bald nach Antritt seines Postens als Kunstschutzbeauftragter nahm Albrecht von Reiswitz deshalb Kontakt auf zum sogenannten „Ahnenerbe der SS“, der Forschungsorganisation unter Führung von Reichsführer Heinrich Himmler, auf.⁶⁰ Ziele des „Ahnenerbe e.V.“ im Bereich der Vor- und Frühgeschichte waren schwerpunktmäßig die Erforschung des sogenannten „Indogermanentums“ und der „arischen Rasse“, sowie die der Ursprünge des deutschen Volkstums. Entgegen der Annahme von Hellmut Lehmann-Haupt, der 1948 für die amerikanische „Monuments, Fine Arts and Archive Section“ die Aktivitäten der NS-Forschungsgemeinschaft untersuchte, ging die Initiative nicht vom „Ahnenerbe“ aus, welches von Reiswitz lediglich Unterstützung erhalten habe.⁶¹ Auch Kater nennt von Reiswitz nur am Rande, im Zusammenhang mit den Grabungen am Kalemegdan, als „wissenschaftlich gebildeter Kriegsverwaltungsrat“⁶² und Dozent. Die Quellen belegen jedoch eindeutig, dass von Reiswitz sozusagen in Personalunion sowohl Kunstschutzbeauftragter der Militärverwaltung als auch Referent des SS-„Ahnenerbe“ in Serbien war. Als Diener zweier Herren laivierte er zwischen beiden, wobei seine Rolle als Hauptorganisator der vom „Ahnenerbe“ in Serbien durchgeführten Forschungen nach außen hin bewusst heruntergespielt oder sogar unterschlagen wurde: In seinen Lage- und Tätigkeitsberichten für den Kunstschutzbeauftragten des OKH wird an keiner Stelle das „Ahnenerbe“ erwähnt, sondern stets „im Auftrag des Reichsführers-SS“ geschrieben.⁶³

Als im Frühjahr 1944 das Auswärtige Amt Veröffentlichungen zur deutschen Kulturarbeit im besetzten Ausland, so auch in Serbien, verlangte, machte von Reiswitz „die Auflage, dass die Erwähnung des ‚Ahnenerbe‘ bzw. des Reichsführers-SS nur in nebensächlicher Form erfolgen dürfe, etwa: ‚Die Durchführung dieser Arbeiten ist der Forschungs- und Lehrgemeinschaft Das Ahnenerbe zu verdanken‘ bzw. hat der Reichsführer-SS ermöglicht.“⁶⁴ Waren Wolff Metternich und Tieschowitz über die Doppelfunktion von Reiswitz im Bilde? In Privatbriefen von Reiswitz an Tieschowitz wird das „Ahnenerbe“ als Auftraggeber für prähistorische Forschungen jedenfalls ausdrücklich genannt.⁶⁵ Im übrigen kooperierte Tieschowitz ebenfalls mit dem „Ahnenerbe“, als dieses im besetzten Frankreich den „Teppich von Bayeux“ dokumentieren wollte.⁶⁶ Inhaltlich und praktisch bestand eine weitgehende Kongruenz beider Tätigkeiten, wobei in den Berichten an das OKH eher der Aspekt des Kulturgüterschutzes und die Betreuung der öffentlichen Sammlungen in den Vordergrund trat, während in denen an das „Ahnenerbe“ gerichtete die im deutschen Sinne beeinflusste serbische Kunst- und Denkmalschutzpolitik sowie der Gewinn für die deutsche Kultur- und Volkstumspolitik betont wurden. Letztendlich ließen sich laut von Reiswitz die „Kunstschutzmassnahmen nur mit Hilfe der Einsätze des Amtes ‚A‘“⁶⁷ durchführen, welches auch die Finanzierung eines Großteils seiner Tätigkeiten sicherte.⁶⁸

In einem vertraulichen Bericht vom Herbst 1941, welcher über den Chef der Sicherheitspolizei und

60 KATER 1974 (2006).

61 H. LEHMANN-HAUPT, Cultural looting of the Ahnenerbe. Report prepared by Monuments, Fine Arts and Archive section, OMGUS. Berlin, 1.3.1948. <https://www.fold3.com/image/114/269998818>, 19–22, hier 19.

62 KATER 1974 (2006) 293. Als in Serbien tätige Forscher werden lediglich Wilhelm Unverzagt und Kurt Willvonseder (1903–1968) genannt. Ob Kater Zugang zum Bericht von Lehmann-Haupt von 1948 hatte, erscheint fraglich.

63 „Weiter habe ich absichtlich bisher darauf verzichtet, das Abkommen mit ‚Ahnenerbe‘ zu erwähnen, weil ich nicht genau weiss, ob das der Reichsführung SS recht wäre.“ VR an Tieschowitz, 19.1.43, AN AJ 40/573. Das „Ahnenerbe“ arbeitete generell getarnt und trat nach aussen hin wenig in Erscheinung, cf. Lehmann-Haupt, Unterredung mit Fräulein Gertrud Dorka und Dr. Lehmann-Haupt am 19. Januar 1948, NARA, Ardelia Hall collection, Reports on Ahnenerbe, Records Concerning the Central Collecting Points („Ardelia Hall Collection“): Munich Central Collecting Point, 1945–1951, <https://www.fold3.com/image/269998662/?terms=Gertrud%20Dorka>.

64 Vermerk über eine Besprechung mit Kriegsverwaltungsrat Dr. von Reiswitz am 21.2.1943 (sic) in München (Vermerk vom 10.3.1944), BArch DSG/131, Bl. 2584.

65 Z.B. VR an Tieschowitz, 19.9.1942, Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164.

66 Cf. Personalakte Bernhard von Tieschowitz, BArch NS 21/2506 (DSG 140). Siehe auch S. LEMAGNEN, The Bayeux Tapestry under German occupation. In: P. BOUET (Hrsg.), The Bayeux Tapestry: Embroidering the facts of history. Proceedings of the Cerisy Colloquium 1999 (Caen 2004) 49–64.

67 VR an Sievers, 1.10.1944, BArch DSG/131, Bl. 2602–2606 (hier 2606).

68 1942 wurden 1.400.000 Dinar an von Reiswitz überwiesen, von denen 700.000 im ersten Jahr verwendet wurden; bis September 44 waren von der verbleibenden anderen Hälfte noch 200.000 Dinar übrig, diese sollten „zur Weiterarbeit unserer serbischen Mitarbeiter zur Verfügung stehen und gegebenen Falles deren Einreise ins Reich ermöglichen.“ (VR an Sievers, 26. September 1944, BArch, DSG 131, Bl. 2592).

des SD an den Reichsführer gelangte, hatte von Reiszitz auf die „*ungewöhnlich große Zahl von vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen*“ in Serbien hingewiesen.⁶⁹ Diese seien „*von entscheidender Bedeutung für den Nachweis der Nord-Süd-Wanderung der Griechen und Illyrer und für die Klärung der Frage der ursprünglichen Besiedelung des Balkans überhaupt*“.⁷⁰ Da das Kunstschutz-Referat von Reiszitz lediglich für die Sicherung der Fundstellen zuständig sei, nicht aber für die Organisation von Ausgrabungen, böten sich hier für das „Ahnenerbe“ erhebliche Einsatz- bzw. Ausbeutungsmöglichkeiten. Dem vertraulichen Bericht vorausgegangen war am 24.10.1941 ein Treffen zwischen SS-Obersturmbannführer Wolfram Sievers (1905–1948), Reichsgeschäftsführer des „Ahnenerbe“, Walther Wüst (1901–1993), Präsident derselben Organisation, und von Reiszitz, der ausdrücklich nicht in amtlichem Auftrag, sondern auf seine persönliche Verantwortung hin handelte. Im Laufe der Besprechung erwirkte von Reiszitz die zunächst informelle Zusage der Vertreter des „Ahnenerbe“, „*für eine längere Reihe von Jahren jährlich etwa 2 Millionen Dinar zur Ausgrabung und Bergung von Objekten*“ zur Verfügung zu stellen.⁷¹ Nach dem Vorbild des Vertrags zur Übertragung der Grabungskonzession an das „Ahnenerbe“ in der Slowakei vom 17. Juni 1940 erfolgte am 17.2.1942 die Unterzeichnung eines ähnlichen Abkommens mit der serbischen Kollaborations-Regierung unter General Nedić,⁷² das dem

„Ahnenerbe“ das Recht einräumte, auf dem Gebiet Serbiens wissenschaftliche Ausgrabungen und vor- und frühgeschichtliche Forschungen durchzuführen.⁷³ Ob das „Ahnenerbe“ dabei in Konkurrenz zu anderen NS-Forschungsorganisationen stand, geht aus den bisher eingesehenen Akten nicht hervor, denn im Gegensatz zur Lage in anderen besetzten Ländern z.B. Griechenland, Belgien und Frankreich finden sich für Serbien nur wenige Hinweise auf einen Wettbewerb zwischen dem ERR und dem „Ahnenerbe“ bezüglich der Durchführung von prähistorischen bzw. archäologischen Forschungen.⁷⁴ Der ERR unterhielt in Belgrad eine eigene Einheit, die Arbeitsgruppe (AG) Südost, ab 1944 Hauptarbeitsgruppe (HAG) Südost genannt, die insbesondere in den Jahren 1943/1944 mit der Konfiszierung von Kulturgut aus jüdischem und freimaurerischem Besitz befasst war.⁷⁵ Ob es zwischen dem Kunst- und Denkmalschutz und der AG oder HAG Südost Kontakte oder Kooperationen gab, konnte nicht ermittelt werden, ist aber nicht auszuschließen. Die Förderung deutscher Volksgruppen in Südosteuropa und die Auslöschung der jüdischen Bevölkerung waren die beiden Seiten der gleichen Medaille.⁷⁶ Einen Monat später, am 31.3.1942 stimmte der Reichsführer Himmler zu, dass „*die Bodendenkmalpflege im Bereich des Militärbefehlshabers Serbien planmäßig erfasst und die Forschungsarbeiten dem ‚Ahnenerbe‘ übertragen werden*“.⁷⁷ Zusammen mit ähnlichen Konzessionen in anderen südosteuropäischen Län-

69 Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Obergruppenführer (Name unlesbar), an den Reichsführer SS, 10.11.1941, BArch DSG/131, Bl. 2506.

70 Ebd. Zur Vorstellung eines nordischen Ursprungs der griechischen Antike im NS, cf. JOHANN CHAPOUTOT, *Der Nationalsozialismus und die Antike* (Mainz 2014).

71 Aktenvermerk vom 25.10.1941 (Abschrift), Belgrad den 11.11.1941, BArch DSG/131.

72 In Serbien wurde nach dem deutschen Angriff auf den Druck der Besatzungsverwaltung eine „Regierung der nationalen Rettung“ unter General Nedić eingesetzt, cf. H. SUNDHAUSEN, *Okkupation, Kollaboration und Widerstand in den Ländern Jugoslawiens 1941–1945*. In: W. RÖHR (Hrsg.), *Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik*, (Ergänzungsband 1 der achtbändigen Dokumentenedition „Europa unterm Hakenkreuz“), hg. vom Bundesarchiv (Berlin, Heidelberg 1994) 361–362.

73 Reichsführer-SS Amt Ahnenerbe (SS-Untersturmführer Wolff) an Reichssicherheitshauptamt, Funkstelle, 28.10.1942 BArch, NS 21/311.

74 Von Reiszitz spricht von einem „*Einsatzstab-Rosenberg-Problem*“, dem man vorbauen müsse, VR an FWM, 15.9.1941,

Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Akte Nr. 164. In Griechenland, wo 1941 die Sonderstäbe „Vorgeschichte“ und „Griechische Altertumskunde“ des ERR tätig waren, konnte deren Rückkehr im darauffolgenden Jahr verhindert werden; die geplanten Ausgrabungen des „Ahnenerbe“ in Sparta fanden aber aus ungeklärten Gründen nicht statt, cf. HILLER VON GAERTRINGEN 1995, 481–489. Zu Belgien cf. M. BEYEN, *Hoffnungen, Leistungen und Enttäuschungen – Deutsche Archäologen in Belgien während des Zweiten Weltkrieges, 1940–1944*. In: J. KUNOW (Hrsg.), *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945* (Bonn 2013) 423–432. Allgemein zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen ERR und Ahnenerbe, cf. KATER 1974 (2006).

75 <http://forms.claimscon.org/art/ERR-Looting-Yugoslavia-Oct 2013.pdf>, 5–12.

76 Dazu SHIMIZU 2003, insbes. Kapitel 6 (Rasse- und Volkstumspolitik).

77 Das Ahnenerbe, Reichsgeschäftsführer, an Präsidenten des Ahnenerbe, Reichsführer-SS Himmler, 15.2.1943 (Durchschlag), BArch NS 21/311 (Ahnenerbe, Akten über Ausgrabungen etc. in Serbien). Die in der Akte enthaltenen Dokumente sind nicht nummeriert.

den erhoffte man sich damit „die Beherrschung des gesamten indogermanischen Durchzugs- und Ausstrahlungsgebiets.“⁷⁸ Die von Rechwitz einen Monat später aufgestellten „Grundsätzliche(n) Vorschläge zu einer wirksamen Erfassung der Bodendenkmäler im Bereich des Mbfs Serbien“⁷⁹ zeigen die zumindest teilweise Anpassung seines wissenschaftlichen Diskurses an die Erwartungen und Zielsetzungen des „Ahnenerbe“: in diesem Bereich, so schreibt er, befänden sich nicht nur „vorgeschichtliche Fundstellen, welche die Indogermanisierung der Balkanhalbinsel, des ägäischen Raums und Kleinasiens neu erklären werden“, sondern auch „Städte mit einer bisher nur andeutungsweise erfassten provinzial-römischen Eigenart“ sowie „wertvolle Spuren der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters und Bauten sowie Malereien des hohen Mittelalters“.⁸⁰ Nicht zuletzt bewiesen „die volkskundlichen Sammlungen aus der noch unmittelbaren, lebenden Gegenwart einen gesamteuropäischen urindogermanischen Zusammenhang in der Spannweite von Schweden bis zur Sar-Planina“, also bis in den Balkan.⁸¹ Der Prähistoriker Friedrich Holste (1908–1942), der im Auftrag von Rechwitz im August–September 1941 etwa sechs Wochen lang im besetzten Serbien die vorgeschichtlichen Denkmäler und Fundbestände untersucht hatte, blieb in seiner Wortwahl zwar neutraler – das Wort indogermanisch verwendete er nur einmal und setzte es in Anführungszeichen – prangerte aber umso vehementer die Mängel der Bodendenkmalpflege in Serbien an, die nur durch ein deutsches energisches Eingreifen behoben werden könnten.⁸² Nachdem Anfang Juli 1942 die Militärverwaltung beim „Ahnenerbe“ auf die Ausführung des Abkommens und vor allem die Bereitstellung der Gelder „für den Denkmalschutz“ gedrängt hatte,⁸³ reiste

vom 10.7. bis 17.7. der Archäologe Herbert Jankuhn (1905–1990) gemeinsam mit Wolfram Sievers nach Serbien, um die „Durchführung des getroffenen Abkommens sicherzustellen“.⁸⁴ In Belgrad lernten sie sowohl die deutschen als auch die serbischen Akteure, darunter Miodrag Grbić, der sie durch Belgrad führte,⁸⁵ kennen und besichtigten die wichtigsten Museen und potentiellen Ausgrabungsstätten. Daraufhin erfolgte die definitive Zusage zur Bereitstellung der von Rechwitz veranschlagten zwei Millionen Dinar, allerdings mit gewissen Auflagen: das Geld sollte hauptsächlich für den Ausbau der Heimatmuseen und landeskundlichen Forschungsstätten der deutschen Volksgruppe, für Reisekosten, für Inventarisierungsmaßnahmen, sowie Notgrabungen und Abstützungen verwendet werden. Dabei solle aber der Eindruck gegenüber den Serben vermieden werden, dass auf deutscher Seite „Mittel in unbeschränktem Maße zur Verfügung stehen.“⁸⁶ Des weiteren schlugen Jankuhn und Sievers den Einsatz verschiedener Wissenschaftler vor: Neben Wilhelm Unverzagt handelte es sich in erster Linie um Kurt Willvonseder als Nachfolger von Holste für die Bearbeitung der Museen in Werschetz und Niš (Nisch), unterstützt von Adam Graf von Orssich de Slavetich (1895–1968)⁸⁷, den klassischen Archäologen Heinz Kähler (1905–1974), den Volkskundler Oswald A. Erich (1883–1946) sowie den Prähistoriker Alfred Wilhelm Rust (1900–1983), um nur einige zu nennen. Es handelte sich also keineswegs um ad hoc eingesetzte Wissenschaftler, wie von Rechwitz im Tätigkeitsbericht an Tieschowitz betonte, sondern um sorgfältig geplante Einsätze von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nach einem systematischen, flächen- sowie epochendeckenden Konzept.

78 Sievers, Vermerk vom 3.11.1941 über die Besprechung am 24.10.1941 mit Reichskriegsverwaltungsrat von Rechwitz, BArch DSG/131, Bl. 2508.

79 „Grundsätzliche Vorschläge zu einer wirksamen Erfassung der Bodendenkmäler im Bereich des Mbfs Serbien“, von Rechwitz (o.D., Begleitbrief vom 26.4.1942), BArch DSG/131, Bl. 2520–2528.

80 Ebd., Bl. 2524.

81 Ebd.

82 Bericht über die Tätigkeit des (Sonderbeauftragten) Dozent Dr. habil Friedrich Holste (Marburg/Lahn) vom 15.8.–25.9.1941, BArch NS 21/311. Von Rechwitz kannte Friedrich Holste möglicherweise aus München, wo dieser sich 1939 in Vor- und Frühgeschichte habilitiert hatte und seit 1940 als Dozent lehrte. Holste fiel am 25.5.1942 in der Kesselschlacht von Charkov.

83 Turner an Sievers, 2.7.1942, BArch NS 21/311.

84 Reisebericht (über die Reise von H. Jankuhn und W. Sievers), Berlin, 18.7.1942, BArch NS 21/311.

85 Jankuhn an Grbić (sic) (Grbić) 20.7.1942 (Durchschlag), BArch NS 21/311.

86 Reisebericht (über die Reise von H. Jankuhn und W. Sievers), Berlin, 18.7.1942, BArch NS 21/311.

87 Von Orssich de Slavetich, Doktorand bei Oswald Menghin in Wien, war ein deutschfreundlicher Kroat, Mitglied der kroatischen nationalsozialistischen Partei. Er kannte den bulgarischen König Boris sowie den Premierminister Filov persönlich, und konnte laut von Rechwitz als Brücke zu Bulgarien dienen. Nur wenige Publikationen von seiner Hand sind überliefert: ADAM VON ORSSICH DE SLAVETICH, Bubanj, eine vorgeschichtliche Ansiedlung bei Niš. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Wien 4,1/2 (Wien 1940).

Wilhelm Unverzagt in Belgrad

Schon vor dem Krieg bestand laut von Reiswitz „*ein Plan des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs, innerhalb der Wehranlagen der historischen Festung Belgrad archäologische Untersuchungen vorzunehmen*.“⁸⁸ Die kühnsten Pläne nationalsozialistischer Macht- und Raumordnungspolitik sahen vor, die Stadt Belgrad, strategisch günstig am Zusammenfluss von Save und Donau gelegen, zu einer „*Reichsfestung*“ gegen etwaige asiatische oder slawische Angreifer auszubauen, und sie in Anlehnung an die angeblichen Absichten des habsburgischen Prinzen Eugen aus dem 18. Jahrhundert mit Volksdeutschen zu besiedeln.⁸⁹ Daneben bestand ein echtes wissenschaftliches Interesse an einem Ort, der üblicherweise als Dreh- und Angelpunkt der „*Völkerstrasse, die Westeuropa mit Griechenland und der Türkei verbindet*“⁹⁰ bezeichnet wurde. Die Suche nach Spuren früherer Besiedlungen der Befestigungsanlage konnte daher nur die Zustimmung der Besatzungsbehörden finden. Eile war auch hier geboten, da die nach den verheerenden deutschen Luftangriffen vom 6. April 1941 einsetzenden Aufräumungsarbeiten sowie die Wiederaufnahme von Bauarbeiten für die Anlage eines Sportplatzes von städtischer Seite unwiederbringliche bauliche Veränderungen mit sich zu ziehen drohten. Eine der Aufgaben von Reiswitz als Kunstschutzbeauftragter war es, dies zu verhindern.

Die baugeschichtliche Untersuchung der „*Stadt und Festung Belgrad*“ war wohl ursprünglich von Prof. Krenker (sic) angeregt worden“, heißt es in den Akten.⁹¹ Daniel Krenker (1874–1941), Architekt und seit 1922 Professor für Baugeschichte an der TH Berlin, hatte mit seinen Forschungen zur römischen und spätantiken Architektur, insbesondere im Vorde-

ren Orient, den Kenntnisstand auf diesem Gebiet wesentlich erweitert. Noch vor Krenckers Tod im November 1941 begann am 1.10.1941 dessen Hauptassistentin, Dr. Ing. Erika Brödner (1913–??), Architektin aus Bielefeld, eine von der deutschen Forschungsgemeinschaft mit einem Forschungsstipendium unterstützte Arbeit über die „*Baugeschichtliche Entwicklung der Befestigungsanlagen von Belgrad*“, von der ein 7-seitiger Rechenschaftsbericht existiert haben soll.⁹² Kurz nach der Zustimmung Himmmlers brachte von Reiswitz Unverzagt ins Spiel; seine geplanten Forschungen sollten zunächst allerdings nur als Ergänzung zu denen des „*Ahnerbe*“ stattfinden. Unverzagt hatte sich jedoch bereits 1938 „*unter den Schutz des ‚Ahnenerbe‘ gestellt*“, nachdem er seinen eigenen Angaben zufolge Opfer von Angriffen von Seiten seines Widersachers Hans Reinert geworden war und damit seine Arbeitsmöglichkeiten geschmälert sah.⁹³ Vermutlich führte diese Tatsache zur Vergabe des Auftrags des „*Ahnerbe*“ an Unverzagt. An anderer Stelle heißt es, die Reise Unverzags nach Belgrad sei seit Oktober 1941 geplant gewesen, jedoch immer wieder verzögert worden, was zu Friktionen zwischen ihm und von Reiswitz führte. Um Unverzagt „*etwas aufzuhetzen*“, also sprich ihn zu einer raschen Abreise zu bewegen, hatte Jankuhn nach seiner Rückkehr aus Serbien die Lage auf dem Kalemegdan dramatischer dargestellt als sie war, was wiederum Unverzagt zu einer Kritik an von Reiswitz' Untätigkeit angesichts der drohenden Zerstörung archäologisch wichtiger Standorte auf der Festung bewegt hatte.⁹⁴ Nachdem das „*Ahnerbe*“ bei der Beschaffung der Visa, Pässe und Devisen behilflich gewesen war – eine Auslandsreise zu wissenschaftlichen Zwecken war normalerweise mitten im Krieg ein Hürdenlauf⁹⁵ –

88 VR an Sievers, 19.4.1942 BArch DSG/131, Bl. 2518.

89 H.-U. WEHLER, „*Reichsfestung Belgrad. Nationalsozialistische, Raumordnung in Südosteuropa*.“ In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 11, Nr. 1, 1963, 72–84, www.jstor.org/stable/30209221.

90 Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad von Prof. Dr. Wilhelm Unverzagt, Staatl. Museen Berlin (o.D.), BArch DSG/131, Bl. 2960–2972, hier 2960.

91 Vermerk vom 13.11.1942 gez. Sievers, BArch NS 21/311. Zu Krenker cf. CHR. SCHWINGENSTEIN, „*Krenker, Daniel*“ in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), 8f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd101668139.html#ndcontent>

92 Die Existenz mehrerer Berichte von Brödner wird auch von Lehmann-Haupt erwähnt, op.cit. 21. Dr. Ing. Erika Brödner (geb. 1913– ??) promovierte nach dem Studium der Architektur

an der Technischen Hochschule Berlin über die Caracallathermen in Rom. Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Bauforschung sowie über das Wohnen in der Antike. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut erforschte sie das antike Badewesen, cf. E. BRÖDNER, *Römische Thermen und das antike Badewesen* (Darmstadt³ 2011).

93 SAALMANN 2010, 97.

94 VR an Sievers, 3.8.1942, BArch DSG/131, Bl. 2534.

95 Zu Auslandsreisen deutscher Kunsthistoriker im NS, cf. M. BUSHART, *Dienstreisen in Zeiten des Krieges. Wilhelm Pinder als Kulturbotschafter des Deutschen Reiches*. In: BUSHART/GASIOR/JANATKOVÁ 2016, 185–210.

traf Unverzagt am 18.9.1942 in Serbien ein und führte vom 22.9. bis 7.10.1942 eine erste Probegrabung an der Nordwand der Festung Belgrad durch. Das dafür notwendige Material – Pläne im Maßstab 1:500 und 1:1000, Messgeräte, Fotoapparate und Platten – wurde von serbischer Seite und von der Propaganda-Abteilung Südost zu Verfügung gestellt.⁹⁶ Am 4. Oktober konnte er bereits den „vollen Erfolg“ seiner Arbeiten verkünden: „*Es ist mir gelungen, nicht nur die Umfassungsmauer des römischen Legionslagers, sondern darüber hinaus auch jungsteinzeitliche Siedlungsreste, sowie Funde aus keltischer, gotischer und slawischer Zeit festzustellen.*“⁹⁷ Darüber hinaus gab Unverzagt während seines Aufenthaltes, gemäß der vorab getroffenen Vereinbarungen mit von Reiszitz, und nach Besichtigung der relevanten Orte und Treffen mit den verantwortlichen Personen, eine Reihe fachlicher Ratschläge zu Fragen der Denkmalpflege, der Bodendenkmalpflege und der Museologie: So stellte er beispielsweise ausführliche Richtlinien für das „Landesamt zum Schutz der Denkmäler“⁹⁸ auf und beriet beim Besuch des Zentralmuseums des Banat in Groß-Betschkerek die Leiterin des Kulturamtes der deutschen Volksgruppe Dr. Martha Petri (1912–??) beim Auf- und Ausbau der dortigen Heimatmuseen.⁹⁹ Die Forschungen am Kalemegdan blieben allerdings das zentrale Projekt Unverzagts in Serbien; sie gaben Anlass zu seinem Bericht vom 29.1.1943, in dem er die gewonnenen Erkenntnisse vertiefte und um die Fortführung der Grabung im darauffolgenden Sommer bat. Während der zweiten Kampagne von Juni bis September 1943¹⁰⁰ sei es Unverzagt gelungen, so von Reiszitz, „die vier Schnitte von 1942 um 12 komplizierte Schnit-

te zu erweitern, die nun in ihrer Gesamtheit ein klareres Bild ermöglichen“.¹⁰¹ Die Forschungen hätten weiterhin als Schulung von Brödner, Lauterbach und Fuhrmann sowie der serbischen Studenten Korunović und Pavlović gedient, wodurch letztere nach der Abreise Unverzagts in die Lage versetzt wurden, die Grabungen und Messungen selbständig weiter zu führen. Die für Spätsommer/Herbst 1944 geplante dritte Grabungskampagne fand aufgrund der militärisch-politischen Lage nicht mehr statt, denn der Zugang zur Festung Belgrad wurde Zivilpersonen untersagt.

Der Verbleib des Belgrader Materials

Nach den Luftangriffen auf Berlin im August 1943 sollte Unverzagt die Belgrader Pläne zum Ausweichquartier des „Ahnenerbe“ in Waischenfeld in Oberfranken schicken.¹⁰² Ob es sich bei den wenigen unvollständigen Unterlagen, die sich in der Personalakte Unverzagt in den Akten des ehemaligen „Berlin Document Centers“, heute im Bundesarchiv Lichterfelde, befinden – Schnitte sowie Fotos – um jene in Waischenfeld gesicherten Dokumente handelt, ist fraglich.¹⁰³ Das von Unverzagt 1942 und 1943 geborgene und in Belgrad verbliebene Material wurde jedoch aufgearbeitet und „in den neuen Räumen der *Vincasammlung (im Nationalmuseum, CK) Wehrmacht und Forschung zugänglich gemacht. (...) Mit wachsender Luftgefahr sind alle Objekte verpackt und im Keller der Städtischen Sparkasse sichergestellt worden.*“¹⁰⁴ Wie wichtig die in Belgrad erzielten Ergebnisse waren, zeigt auch die Tatsache, dass Unverzagt am 24. Januar 1945 Sievers um einen Lastkraftwagen bat, um „wenigstens die unersetzli-

96 VR an Unverzagt, 17.8.1942, BArch DSG/140, Bl. 3023–3025.

97 Unverzagt an Wolff, 4.10.1942, BArch NS 21/311.

98 Aktenvermerk vom 7.10.1942, Gruppe IV, Verwaltungsstab, Betr.: Fachliche Ratschläge von Herrn Prof. Dr. W. Unverzagt für Denkmalspflege in Serbien (Landesamt zum Schutz der Denkmäler), BArch DSG/140 Bl. 3020.

99 Aktenvermerk vom 10.10.1942, Gruppe IV, BArch DSG/140, Bl. 3018. Während eines Besuches in Berlin sollte Frau Petri zusammen mit Unverzagt anhand praktischer Beispiele „märkischer Heimatmuseen unmittelbare Erfahrungen sammeln“, ebd. Martha Petri hatte 1940 in Berlin zum Thema „Das Schrifttum der Südostschwaben in seiner Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart“ promoviert, cf. „Petri, Martha“. In: K. POPA, Biobibliographisches Handbuch deutscher Volksgruppen Südosteuropa, 2009–2015, https://www.academia.edu/31300674/Biobibliografisches_Handbuch_deutscher_Volksgruppen_S%C3%BCdosteuropa_P.

100 Bericht über die im Sommer 1943 in der Festung Belgrad durchgeführten Ausgrabungen (Wilhelm Unverzagt), BArch DSG/140, Bl. 2918–2922.

101 VR an Sievers, 29.9.1943, BArch DSG/131, Bl. 2566.

102 Sievers an Unverzagt, 1.9.1943, BArch DSG/140, Bl. 3065.

103 Neben dem Gesamtplan enthält die Akte mehrere Schnitte und Grundrisse (Schnitt I: Abb. 3 und 4; Schnitt II: Abb. 7), Fotografien von Scherben und anderen Resten der jungsteinzeitlichen und „endsteinzeitlichen“ Siedlungen, der Kelten, der römischen Kaiserzeit, der „hunnisch-gotischen Zeit“ (Abb. 9, 12, 13, 14, 17) sowie verschiedener Mauern ohne Bildlegenden. Keine der Abbildungen (ausser dem Gesamtplan) ist identisch mit den Illustrationen des von Unverzagt 1958 veröffentlichten Aufsatzes: W. UNVERZAGT, Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad. Praehist. Zeitschr. 36, 1958, 271–274.

104 VR an Sievers, 26.9.1944, BArch DSG/131, Bl. 2592.

chen Unterlagen für unsere Grabungsergebnisse, darunter auch die Belgrader Aufzeichnungen, Pläne, Fotos, usw.“¹⁰⁵ aus der Forschungsstätte Lebus in die Berliner Bergungsräume des Museums zu bringen. Doch das „Ahnenerbe“ war entweder an solchen Rettungsaktionen nicht interessiert oder verfügte nicht über die nötigen Transportmittel, denn am 1. März berichtete Unverzagt Sievers von der Vernichtung des Museums und der sich noch darin befindlichen Sammlungen und fügte hinzu: „Zwei Tage später wurde Lebus von den Russen überraschend besetzt. Auch hier konnte nichts geborgen werden. U.a. ist auch das gesamte Belgrader Material dort in Feindeshand geraten.“¹⁰⁶ Die schon vor dem Krieg geplante Publikation zum Kalemegdan, zu der Unverzagt den archäologischen, von Reiswitz den historischen und Erika Brödner den baugeschichtlichen Teil besteuern sollte, war damit hinfällig.¹⁰⁷ Wohl dies schon ahnend hatte Unverzagt die Veröffentlichung seiner vorläufigen Ergebnisse in die Wege geleitet, und im Herbst 44 erklärte sich Sievers mit der Publikation der Ausgrabungsergebnisse im Jubiläums-Heft von „Forschungen und Fortschritte“, dem Organ des Reichsforschungsrats (dessen Vorsitzender Sievers war) einverstanden. Der schließlich in der Ausgabe von 1945 veröffentlichte Aufsatz gibt fast wortwörtlich seine an Sievers gerichteten Berichte wieder.¹⁰⁸ 1958 veröffentlichte Unverzagt die Forschungen nochmals, mit gleichem Wortlaut, nur ohne Nennung des „Ahnenerbe“.¹⁰⁹

Die Beschäftigung von weiblichen Mitarbeitern

Der Einsatz von Frauen sowohl im „militärischen Kunstschutz“ als auch in anderen nationalsozialisti-

schen Kultur- und Wissenschaftsorganisationen – ERR, „Ahnenerbe“, etc. – ist bisher kaum untersucht worden und kann auch hier nicht ausführlich behandelt werden.¹¹⁰ Doch ist die Beschäftigung von mehreren akademisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen des „Ahnenerbe“ im besetzten Serbien durchaus bemerkenswert, umso mehr als diese wohl in erster Linie von Unverzagt gefördert worden war. 1943 hatte dieser nämlich die Fortführung seiner Arbeiten am Kalemegdan an die Möglichkeit der Mitarbeit von vier weiblichen Kräften gebunden: Die schon erwähnte Bauhistorikerin Erika Brödner, und die Archäologin Dorothea Haupt (1914–2000), beides promovierte Wissenschaftlerinnen, sowie die Doktorandin Sabine Lauterbach (Lebensdaten unbekannt) und die am Museum für Volkskunde tätige, vermutlich damals ebenfalls promovierte Webmeisterin Irmgard Fuhrmann (1914–??). Wie bei den vom „Kunstschutz“ in Frankreich und Belgien organisierten Fotokampagnen, oder auch den vom ERR in der Bretagne durchgeführten Ausgrabungen,¹¹¹ übten die vom „Ahnenerbe“ für Serbien engagierten Mitarbeiterinnen mit akademischer Ausbildung im wesentlichen mehr oder weniger subalterne Hilfstätigkeiten aus: Katalogisierung, Inventarisierung, fotografische und zeichnerische Dokumentation. Die schon erwähnte Erika Brödner war in dieser Hinsicht eine Ausnahme, denn sie forschte zunächst selbstständig und hatte ein klar umrissenes Aufgabenfeld sowie Publikationsmöglichkeiten. Nach ihrem ersten, von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft finanzierten Forschungsauftrag (vom 1.10.1941 bis zum 30.9.1942) arbeitete sie bis mindestens Mai 1944 mit Unverzagt zusammen: Sie war es, die mit ihm

105 Unverzagt an Sievers, 24.1.1945, BArch DSG/140, Bl. 3064.

106 Unverzagt an Sievers (handschriftlich, 1.3.1945), BArch DSG/140, Bl. 3062. Eine Durchforstung des Findbuchs des sogenannten Moskauer Sonderarchivs (<http://www.sonderarchiv.de/fondverzeichnis.htm>) hat keinen Treffer ergeben. Laut Andreas Roth sollen sich im Privatnachlass von Reiswitz Photographien der Ausgrabungen befinden.

107 VR an Sievers, 1.10.1944, BArch DSG/131, Bl. 2606.

108 W. UNVERZAGT, Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad. Forschungen und Fortschritte 21, Nr. 1–6, Januar/Februar 1945, 41–45.

109 UNVERZAGT 1958.

110 Lediglich einige Volkskundlerinnen, die für das „Ahnenerbe“ tätig waren, wurden bisher Gegenstand von Untersuchungen, cf. E. WALLNÖFER (Hrsg.), Maß nehmen, Maß halten: Frauen im Fach Volkskunde (Wien, Köln, Weimar 2008).

111 Die Archäologin Gerta Schneider (1908–1999) war in

Vannes und Carnac bei den Ausgrabungen des ERR tätig, cf. R. PERSCHKE, Zwischen Kollaboration und Widerstand. Die Museen in Carnac und Vannes während der Besetzung der Bretagne 1940–1944. In: K. KRATZ-KESSEMEIER/D. WIMMER/T. BAENSCH (Hrsg.), Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik (Wien, Köln, Weimar 2016) 323–338, hier 325 und 331. Zu den Fotokampagnen cf. J. TRALLES, Die Fotokampagnen des Preussischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte Marburg während des Zweiten Weltkrieges. In: N. DOLL/C. FUHRMEISTER/M.H. SPRENGER (Hrsg.), Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950 (Weimar 2005) 263–281. Darin aber kaum Erwähnung der weiblichen Mitarbeiter.

die Pläne und Fotos der Forschungen am Kalemegdan fertig stellte.¹¹² Im Sommer 1943 sollte Brödner zudem nach Budapest reisen, da sich im dortigen Kriegsarchiv und der Graphischen Abteilung des königlich ungarischen Nationalmuseums für die Forschungen wichtige Pläne und Originalzeichnungen der Festung Belgrad befanden. Es geht aus den Akten nicht hervor, ob die Reise tatsächlich stattfand, denn sie wurde immer wieder verschoben. Auch die für Juli 1944 geplante Belgrad-Reise zwecks Vorbereitung der Fortsetzung der Forschungen mit Unverzagt im Herbst fand vermutlich nicht mehr statt. Über die Archäologin Dorothea Haupt,¹¹³ die wahrscheinlich aufgrund ihrer Spezialisierung auf provinzialrömische Forschungen nach Belgrad geschickt wurde, ist wenig bekannt, außer dem Detail, dass sie ein Kind hatte, welches während ihrer Abwesenheit in Pension gegeben werden musste; ihr Gehalt wurde daher höher angesetzt als das ihrer kinderlosen Kollegin Brödner – für damalige Verhältnisse erstaunlich fortschrittlich. Die Doktorandin Sabine Lauterbach hielt sich bereits in Belgrad am Deutschen Wissenschaftlichen Institut (DWI) auf,¹¹⁴ vermutlich im Rahmen ihrer Promotion.¹¹⁵ Seit dem 1.3.1943 arbeitete sie stundenweise für das „Ahnenerbe“: Ihre Aufgabe war es, laut von Reiszewitz, die „für uns

wertvollen und umfangreichen Fundberichte des amerikanisch-tschechisch-jüdischen Forschers Fewkes, die im Manuskript vorliegen“¹¹⁶ abzuschreiben. Da sie ebenfalls vom Konkurrenten ERR angeworben wurde, forcierte Reiszewitz ihre Einstellung ab dem 1.5.1943. Sabine Lauterbach war auch deswegen eine geschätzte Mitarbeiterin, weil sie die slawischen Sprachen beherrschte. Sie scheint sowohl mit Reiszewitz als auch mit Tieschowitz enger befreundet gewesen zu sein. Irmingard Fuhrmann, promovierte Webmeisterin und Mitarbeiterin am Staatlichen Museum für deutsche Volkskunde in Berlin von 1935 bis 1943,¹¹⁷ war als „Sachbearbeiterin für Textiluntersuchung“ an den Grabungen am Kalemegdan beteiligt. Infolge der Nachricht über den Tod einer ihr nahestehenden Person, die sie während ihrer Mitarbeit an den Ausgrabungen in Belgrad erreichte, erlitt sie einen schweren psychischen Schock, der zu einem Krankenhausaufenthalt und dem Rücktransport nach Deutschland führte.¹¹⁸ Neben der hohen seelischen Belastung der Individuen in Kriegszeiten zeigt ihr Fall exemplarisch sowohl die Schwierigkeiten einer Beschäftigung von Frauen innerhalb der rein auf Männer ausgerichteten NS-Forschungsorganisationen in besetzten Ländern, als auch den verständnislosen Umgang mit derartigen Problemen auf

112 Unverzagt an Sievers, 22.5.1944, BArch DSG/140, Bl. 3052.

113 Dorothea Haupt, geb. Waetzoldt, Studium der Vor- und Frühgeschichte, Archäologie und Kunstgeschichte in Berlin, Marburg und Königsberg. 1937–1938 Assistentin am Archäologischen Seminar Königsberg, 1938–1941 Assistentin am Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, 1946–1947 Städtisches Museum in der Moritzburg/Halle, 1962–1979 wissenschaftliche Referentin für römische Keramik am Rheinischen Landesmuseum Bonn. Laut Werner Hilgers Nachruf (W. HILGERS, Dorothea Haupt (1914–2000) Arch. Nachr.bl. 6,3, 2001, 312–313) sei H. die Tochter von Wilhelm Waetzoldt, 1927–1934 Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin (1934 entlassen); von diesem sind aber nur Stephan und Ursula als Kinder bekannt. D.H. veröffentlichte mehrere Aufsätze in den Zeitschriften „Rheinische Ausgrabungen“ (1975, 1976) und „Ausgrabungen im Rheinland“ (1977–1985/86) sowie den Sammelband: D. HAUPT (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie des Römischen Rheinlands 4. Rheinische Ausgrabungen 23 (Köln 1984).

114 HAUSMANN 2002, 167–182; darin weder Erwähnung von Frau Lauterbach noch von einer Zusammenarbeit des DWI mit dem Denkmalschutz der Militärverwaltung.

115 Der einzige Hinweis auf ihre wissenschaftliche Tätigkeit ist ihre nicht in Breslau, sondern in München veröffentlichte Dissertation: S. LAUTERBACH, Das Testament des Gost Radium, Studien zur „Bosnischen Kirche“ des ausgehenden Mittelalters, München, Univ., Diss., 1944. Laut Titelblatt war ursprünglich die Einreichung in Breslau beabsichtigt.

116 Vermutlich handelt es sich hierbei um die Unterlagen, die sich im wissenschaftlichen Nachlass von Reiszewitz (Kiste 1) befinden: Archäologische Bestandsaufnahme Jugoslawiens (2 Originale, 3 Abschriften, Bestandsaufnahme in englischer Sprache von Field Cards Yugoslavian Reconnaissance, 1932 (11)–1933 (12), Vladimir J. Fewkes, Hetty Goldman, Robert W. Erich), Din A 4 Karteikarten, Informationen geordnet nach Region, Locality, Site, Cultures, Nature of site, work done, conditions, general remarks, photographs), auf den Originalen das genaue Datum der Bestandsaufnahme. Laut Mano Zisi hatte Grbić mit Fewkes zusammengearbeitet, was die Präsenz der Originale in Belgrad vielleicht erklären könnte.

117 Dr. Irmingard Fuhrmann verh. Altner war wissenschaftliche Hilfsarbeiterin im Werkvertrag am Museum für deutsche Volkskunde (1.2.–31.3.1935), Hilfsrestauratorin (1.4.1935–1942/43, davon ab 1.5.1940 techn. Angestellte). Herzlichen Dank an das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, für die rasche Bereitstellung dieser Informationen. F. kuratierte als Webmeisterin und Textil-Facharbeiterin für das Museum für Volkskunde die Ausstellung „Weben und Wirken“, 5.11.1941–4.7.1942, cf. U. AMLUNG, Die Abteilung „Schule und Museum“ des Staatlichen Museum für deutsche Volkskunde in Berlin und ihr Leiter Adolf Reichwein 1939–1944. In: J. GRABOWSKI/P. WINTER (Hrsg.), Zwischen Kunst und Politik. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus (Köln, Weimar 2013) 417.

118 VR an Sievers (vertrauliches Schreiben), 30.9.1942, BArch DSG/131, Bl. 2574.

Seiten der männlichen Kollegen und Vorgesetzten: von Reisswitz spricht von „*eingebildeten Leiden*“, erwähnt lediglich die durch sie herbeigeführte Belastung der Arbeiten und die vor dem Militärbefehlshaber kaum zu rechtfertigende Beschäftigung von weiblichen Hilfskräften im Falle einer Wiederholung eines solchen Vorfalles.¹¹⁹

„Wissenschaftliche Entwicklungshilfe“?

Nachwuchsausbildung in deutschem Sinne

Die Ausbildung des serbischen Nachwuchses in den schon erwähnten Museumskursen hatte eine nachhaltige Wirkung auf mehrere Generationen serbischer Fachkräfte in Archäologie, Vor- und Frühgeschichte, Museumskunde und Kunstgeschichte, wie Aleksandar Bandović festgestellt hat. Man kann sich allerdings fragen, inwieweit diese Kurse wertneutral gestaltet waren und allein der fachlichen Ausbildung des Nachwuchses dienten. Unter den Teilnehmern dieser Kurse hatte vermutlich von Reisswitz 8 bis 10 junge „*verlässliche*“ Wissenschaftler, sicherlich nicht nur nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählt, die zwischen Ende 1942 und 1944 vom „Ahnenerbe“ beschäftigt und bezahlt wurden.¹²⁰ Die deutschen Mitarbeiterinnen, insbesondere die des Serbokroatischen mächtige Sabine Lauterbach, scheinen eine nicht zu unterschätzende soziale und fachliche Rolle im Umgang mit diesem „*serbischen Trupp*“, wie ihn von Reisswitz nannte, gespielt zu haben. So führten sie letztere in moderne Arbeitsmethoden ein und be-

treuten gemeinsam mit ihnen die Sammlungen und die Kataloge.¹²¹ Einer der Nachwuchswissenschaftler wurde im Rahmen eines Stipendiums ins Reich geschickt: 1942 erhielt der Archäologie-Student Vladimir Milojević (1918–1978) ein Alexander von Humboldt-Stipendium nach Wien.¹²² 1944 gewährte das „Ahnenerbe“ dem serbischen Amt für Denkmalpflege einen Vorschuss „*bis die im serbischen Budget eingesetzten Summen flüssig gemacht sind*“.¹²³ Selbst nach der Abwicklung der Gruppe „Kunstschutz“ Ende Juli des Jahres 1944 wurde die Finanzierung des Amtes und die Bezahlung der serbischen Mitarbeiter fortgeführt. Dies wurde als eine Investition in die Zukunft verstanden, denn als „*Kernproblem aller bisherigen Maßnahmen*“ bezeichnet von Reisswitz immer wieder „*die Ausrichtung des von uns geschaffenen (serbischen, CK) Zentralinstituts zum Schutz der Altertümer auf eine langfristige deutsch-serbische Zusammenarbeit unter Führung des Amtes* „A“.“¹²⁴ Im Mittelpunkt von Reisswitz' Interesses stand also die Zusammenarbeit unter deutscher Führung, um langfristig Einfluss auf die Forschungslandschaft auf dem Balkan auszuüben: „*Das Ziel, das wir hier anstreben, (...) ist eine so enge Verknüpfung von serbischen Arbeitskräften, welche die fehlenden deutschen ersetzen müssen, mit deutschen Forschungszielen, dass in jedem Falle beide unlösbar miteinander verbunden bleiben. Geben und Nehmen m u s s ineinander übergehen. Dass uns dies bisher gelungen ist, ist das ein-*

119 Ebd.

120 Sechs davon konnten anhand der Archivadokumente identifiziert werden: neben Milutin Garašanin (1920–2002), seiner Frau Draga Arandjelovic-Garašanin (1921–1997) und Vladimir Milojević handelte es sich vermutlich um den Architekten und Denkmalpfleger Dobroslav Bojko St. Pavlović (1916–2009), Rastislav Korunović, einen Sohn des bekannten Architekten Momir Korunović, sowie Radmila Dragutinović-Mišić (1920–2010) und Jelisaveta Stanojević-Alen (1920–1998), cf. VR an Sievers, 29.3.1942, BArch DSG/ 131, Bl. 2566–2572. Einige der genannten ebenfalls bei BANDOVIĆ 2014, bes. 632–633. Die Autorin dankt A. Bandović für die Vervollständigung der Lebensdaten. Ende Dezember 1942 seien von den sechs serbischen Mitarbeitern vier an das serbische Institut für Altertümer abgegeben worden, und nur die „*zwei besten*“ Garašanin und Korunović seien beim „Ahnenerbe“ verblieben, cf. VR an Sievers, 28.12.1942, BArch DSG/ 131, Bl. 2580.

121 Alle Kataloge und Kartotheken waren im Wesentlichen von serbischen Kräften nach deutschem Vorbild angelegt und bearbeitet worden, cf. VR an Sievers, 29.3.1942, BArch DSG/131, Bl. 2566–2572.

122 Ursprünglich war geplant, nach der Promotion Milojević und seiner Rückkehr nach Belgrad seinen Kommilitonen, eben-

falls Teilnehmer der Museumskurse und Mitarbeiter des „Ahnenerbe“ Milutin Garašanin nach Wien zu schicken; Es finden sich in den Akten allerdings keine Belege für ein solches Stipendium. Doch wird daran deutlich, dass es sich nicht um rein individuelle Studienvorhaben, sondern um eine von deutschen Stellen gelenkte Nachwuchs- und Wissenschaftspolitik handelte. Cf. auch H. IMPEKOVEN, Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Ausländerstudium in Deutschland 1925–1945: von der „geräuschlosen Propaganda“ zur Ausbildung der „geistigen Wehr“ des „Neuen Europa“. Internationale Beziehungen. Theorie und Geschichte, Bd. 9 (Bonn 2013) bes. S.317ff. Milojević promovierte 1944 bei O. Menghin mit der Arbeit „Das ältere Neolithikum in Serbien“. 1947 habilitierte er sich an der Universität München, wo er vermutlich wieder mit von Reisswitz in Kontakt kam. M. prägte im Rahmen seiner Professuren an den Universitäten München, Saarbrücken und zuletzt Heidelberg u.a. die Forschungen zur Vorgeschichte des Balkans, cf. H. HAUPTMANN, „Milojević, Vladimir“ in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994) 531–532 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118582585.html#ndbcontent>

123 Aktenvermerk v. 28.2.1944, BArch DSG/ 131, Bl. 2582.

124 Noch im September 1944 verwendete er diese Formulierung, cf. VR an Sievers, 26.9.1944, BArch DSG/ 131, Bl. 2596.

zige Ergebnis meiner hiesigen Arbeit, auf das ich wirklich stolz bin.“¹²⁵

Eine „Generation militanter Wissenschaft“?¹²⁶

Dabei scheint von Reiszitz trotz seiner Position als Militärverwaltungsangehöriger einer ansonsten brutalen Besatzungsmacht eher „zivile“ Verhaltensweisen verfolgt und seine serbischen Gegenüber durchaus als Partner betrachtet zu haben. Der im Reichserziehungsministerium (REM) für auswärtige Kulturarbeit zuständige Herbert Scurla bescheinigte von Reiszitz zwar sowohl seine gute Zusammenarbeit mit deutschen Stellen als auch seine richtige Behandlung der Serben. Er bezeichnete ihn aber auch „als Romantiker, der 100 Jahre zu spät geboren sei, aber vielleicht könne er sich gerade deshalb so gut im Serbischen Raum bewegen“¹²⁷ – ein zweischneidiges Kompliment, impliziert es doch die damals allgemein verbreitete, stereotype Vision eines rückständigen Landes, zu dessen Vermittler sich von Reiszitz gemacht hatte. Der generöse Romantiker von Reiszitz geriet daher oftmals in Konflikt mit dem allein von Effizienzstreben und deutscher Dominanzhaltung geprägten SS-Obersturmbannführer Kurt Willvonseder, wobei letzterer vor allem die Gunst der SS auf sich zog – mit Sievers verband ihn eine enge Beziehung –, während von Reiszitz’ Leistungen tendenziell eher in nationalkonservativen Kreisen anerkannt wurden. Die serbische Überlieferung, soweit diese der Autorin zugänglich war, hat die Aktionen von Reiszitz zum Schutz des serbischen Kulturerbes überwiegend positiv bewertet.¹²⁸ Ein patriotisches Motiv färbte möglicherweise auf diese Einschätzung ab: Von Reiszitz hatte 1942 zusammen mit Grbić bei der Überführung nach Belgrad der Gebeine von drei serbischen Nationalhelden, darunter dem sagenumwobenen und für die serbische Nation Identität stiftenden Fürsten Lazar,

mitgewirkt.¹²⁹ Eine kritische Aufarbeitung der Tätigkeiten von Reiszitz steht noch aus: So muss beispielsweise die von ihm als Leiter der Verwaltungsgruppe Kultur (bestehend aus den Referaten Unterrichtswesen, Kultus, Archive, Bibliothekswesen und Kunstschutz) erreichte Wiedereröffnung der Belgrader Universität vor dem Hintergrund ihrer vorherigen Schließung 1942 und der Inhaftierung von ca. 400 Professoren, darunter einige Fachkollegen, im Konzentrationslager Banjica gesehen werden.¹³⁰ Aufgrund dieser Funktion muss von Reiszitz ebenfalls von der Beschlagnahme von serbischen Bibliotheken und Verlagen durch den für Bibliothekswesen zuständigen Hermann Gerstner (1903–1993) gewusst haben.¹³¹ Die von Reiszitz initiierte Überführung der Banater Heimatmuseen in die Verwaltung des Kulturstamts der deutschen Volksgruppe muss im Kontext der nationalsozialistischen Rasse- und Volkstumspolitik im Banat betrachtet werden. Schließlich bedürfen die von Christian Fuhrmeister in den Akten des Münchner „Central Collecting Points“ entdeckten Dokumente zu seiner Rolle bei der Aufklärung von Kulturgutdiebstählen während der Periode der deutschen Eroberung Serbiens sowie im Zusammenhang von Rückführungen historischer Waffen aus dem Militärmuseum Belgrad ebenfalls tiefergehender und nuancierter Analysen.¹³²

Interessant ist im Fall von Reiszitz’ auch die Frage nach dem Einfluss seiner Tätigkeit in Serbien auf seine Ende der 1930er Jahre ins Stocken geratene akademische Karriere. Noch im Jahr 1940 hatte der Dekan der Universität München Walther Wüst eine Ernennung von Reiszitz’ zum Dr. habil unter Hinweis auf seine fehlende „Härte und Männlichkeit“ abgelehnt.¹³³ Nachdem der gleiche Wüst, in seiner Funktion als Präsident des „Ahnenerbe“, im Herbst 1941 von Reiszitz getroffen hatte und dieser ihm eine Zusammenarbeit mit der NS-Forschungsorga-

125 VR an Sievers, 30.9.1943, BArch DSG/131, Bl. 2576.

126 VR an Sievers, 7.8.1942, BArch DSG/131, Bl. 2544.

127 Sievers an Wüst, Kopie eines Schreibens an von Reiszitz vom 6.5.1944, auf der Rückseite „Vermerk für Akten“, BArch DSG/131, Bl. 2586 (Rückseite).

128 So stellvertretend für andere GAČIĆ 2005, 52–53.

129 Die Gebeine des Fürsten Lazar, des Kaisers Uroš und des Despoten Stefan Štiljanović waren aus Sicherheitsgründen aus verschiedenen Klöstern in die Kathedrale nach Belgrad überführt worden. Cf. GAČIĆ 2005, 52.

130 A. BANDOVIĆ 2014, 631. Die zeitgleiche Ernennung von Grbić zum Professor, die letzterem später von den Kommunis-

ten zur Last gelegt wurde, stand vermutlich damit in Zusammenhang. Im KZ Banjica befanden sich auch der bekannte Alttertiumswissenschaftler und Archäologe Nikola Vulić (1872–1945), sowie der Architekt Aleksandar Deroko (1894–1988), deren Arbeiten für die Erstellung der Kartotheke ausführlich verwendet wurden.

131 Zur Beteiligung Gerstners am Bücherraub in Serbien, cf. M.G. HALL/C. KÖSTNER, „... allerlei für die Nationalbibliothek ergattern...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit (Wien, Köln, Weimar 2006) 362.

132 FUHRMEISTER 2016, 340–341.

133 Ebd., 335–336.

nisation angetragen hatte, änderte er Ende 1941 seine Meinung, so dass von Reiswitz sicherlich nicht nur, aber auch wegen seiner Aktivitäten und seiner kulturpolitischen Rolle in Belgrad schließlich am 17. Februar 1942 zum Dozenten für Geschichte des Balkans an der Universität München ernannt wurde.¹³⁴ Sein Wunsch nach Schaffung einer für ihn zugeschnittenen wissenschaftlichen Stelle am DWI Belgrad erfüllte sich dagegen nicht. Seine Bemühungen darum zeugen aber von Reiswitz' Karriereambitionen und seinem Streben nach langfristiger wissenschaftlicher Betätigung in Serbien. Doch sowohl seine körperliche Verfassung als auch die militärische Lage erlaubten dies nicht mehr, denn nach seiner Rückkehr aus dem Reserve-Lazarett in Traunstein, wo er sich wegen eines aufgrund hoher Belastung erlittenen Herzmuskelschadens hatte behandeln lassen, erhielt er am 25.7.1944 den Befehl zur Abwicklung der Verwaltungsgruppe Kultur und kehrte am 11.9.1944 definitiv ins Reich zurück. Da er nun befürchtete, an die Front geschickt zu werden, versuchte er entweder UK-gestellt oder als Fachführer in die Waffen-SS aufgenommen zu werden, was Sievers ablehnte. Im Januar 1945 traf von Reiswitz noch einmal die ehemalige serbische Kollaborationsregierung, die nach Kitzbühel und Wien geflüchtet war: Ministerpräsident Nedić, Unterrichtsminister Jonić, Staatssekretär Velmar-Janković sowie einige der serbischen Studenten unter Führung von Milojević, der laut von Reiswitz inzwischen als Propaganda-Leiter fungierte.¹³⁵ Wie sehr er die Lage verkannte, zeigt sich an seiner an Sievers gerichteten Aufforderung, „sobald wie möglich den Balkanvölkern ein Programm von deutscher Seite“ zu geben, „das klar ausspricht, wie sich das Reich eine künftige Neuordnung der Balkanhalbinsel eindeutig vorstellt.“¹³⁶

Mobilisierung von Ressourcen und Wissenstransfer

Am Beispiel Serbien wird deutlich, in welchem Maß der „militärische Kunstschutz“ als ein Mittel zur Erweiterung des deutschen Machtbereichs und zur Gewinnung materieller sowie immaterieller Ressourcen für die in seinem Umfeld agierenden deutschen Wissenschaftler (Kunsthistoriker, Archäologen, Alttertumswissenschaftler, etc.) dienen konnte. Der eigentliche Schutz des serbischen Kulturerbes war zwar auch erklärtes Ziel, welches aber der Ausnutzung dieser Ressourcen untergeordnet war. In Serbien erfüllten sich zudem dank der engen Verbindung mit dem „Ahnenerbe“ Wünsche nach langfristiger

deutscher Einflussnahme auf die Kultur- und Wissenschaftspolitik, von der der „Kunstschutz“ in anderen besetzten Ländern, wie beispielsweise Belgien, nur träumen konnte. Dort gelang es dem Kunstschutzbeauftragten Heinz Rudolf Rosemann zwar, die Wiederaufbaupläne in eine gewisse Richtung zu lenken und Kooperationen auf anderen Gebieten der Kultur- und Denkmalpflege einzuleiten, die Verabschiedung eines belgischen Ausgrabungsgesetzes oder gar die Einrichtung eines Landesamtes für Bodendenkmalpflege scheiterten hier jedoch.¹³⁷ Auf der anderen Seite übte der „Kunstschutz“ im Westen eine Vorbildfunktion für die Kollegen in anderen besetzten Gebieten, so auch Serbien, aus. Von Reiswitz beantragte beispielsweise eine Studienreise nach Paris, um die vorbildlichen – zum Großteil allerdings lange vor dem deutschen Einmarsch geschaffenen – Denkmalschutzeinrichtungen kennenzulernen. Solcherart Initiativen, sowie beispielsweise geplante Absprachen mit Kollegen in Griechenland wegen Luftbildaufnahmen, unterstreichen nicht nur den Netzwerkcharakter des „militärischen Kunstschutzes“, sondern deuten auch auf eine langfristige Planung hin. Auch in Serbien stützte man sich auf personelle und fachwissenschaftliche Kontinuitäten und nationale wie internationale Netzwerke, die mindestens in die 1920er/1930er Jahre zurückreichten, wie am Beispiel der Beziehungen zwischen von Reiswitz, Unverzagt und Grbić gezeigt wurde. Der „Kunstschutz“ in Serbien kann ebenfalls als Reaktion auf die Rivalitäten zwischen westlichen Nationen seit der Jahrhundertwende, von deutscher Seite insbesondere die Zurückdrängung des seit 1919 verstärkten französischen Einflusses auf dem Balkan, betrachtet werden.

In Bezug auf die Mobilisierung von wissenschaftlichen Ressourcen stellt auch im Falle von Serbien der Erste Weltkrieg einen Erfahrungshorizont für den Zweiten Weltkrieg dar,¹³⁸ wenn auch eher indirekt: In Serbien selbst hatten 1914–1918 keine Grabungen stattgefunden, wohl aber in benachbarten Regi-

134 Ebd., 336.

135 VR an Sievers, 28.11.1944, BArch DSG/131, Bl. 2612.

136 VR an Sievers, 31.1.1945, BArch DSG/131, Bl. 2616.

137 Beyen 2013, 159–163; hier besonders 160.

138 Cf. P. SCHÖTTLER, Ressourcen in der NS-Geschichtswissenschaft – am Beispiel von „Westforschung“ und „Archivschutz“. In: S. FLACHOWSKY/R. HACHTMANN/F. SCHMALTZ (Hrsg.), Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem (Göttingen 2016) 178–196, hier bes. 179.

onen. Wilhelm Unverzagt hatte jedoch die Expertise für Grabungen in militärisch besetzten Gebieten bereits im Ersten Weltkrieg erworben, als er in Belgien im Auftrag der Militärverwaltung gemeinsam mit Gerhard Bersu Ausgrabungen an einem spätromischen Kastell in Famars nördlich von Valenciennes durchführte.¹³⁹

Die im Rahmen des „militärischen Kunstschatzes“ im Zweiten Weltkrieg getätigten wissenschaftspolitischen Aktivitäten in Serbien reihen sich ein in den kürzlich von Rüdiger Hachtmann als „*entwicklungspolitisch*“ beschriebenen deutschen Expansionstypus, welcher „*auf die ‚sanfte‘ wissenschaftliche wie die wirtschaftliche und kulturpolitische Durchherrschung Südosteuropas, im Interesse des Hegemons NS-Deutschland sowie der jeweiligen Eigeninteressen der wissenschaftlichen Einrichtungen des ‚Altreichs‘*“ abzielte.¹⁴⁰ Auch im besetzten Serbien, welches von Hachtmann allerdings nicht als Ziel-land genannt wird, wurde damit eine weit verbreitete (neo-) kolonialistische Praxis wissenschaftlicher Durchdringung unter nationalsozialistischen Vorzeichen fortgesetzt. Dabei wurde paradoxerweise nicht nur die Nachwuchsausbildung, sondern auch die Interdisziplinarität bzw. das Zusammenwirken unterschiedlicher Behörden und Ebenen sowie der Einsatz weiblicher Wissenschaftler gefördert. Doch wie stand es mit den wissenschaftlichen Ergebnissen? Ziel vorliegenden Aufsatzes war es freilich nicht, die im besetzten Serbien im Auftrag des „Ahnenerbe“ und im Rahmen des „militärischen Kunstschatzes“ erlangten Forschungsergebnisse fachwissenschaftlich zu bewerten, beispielsweise, wie im Fall von Unverzagts Forschung am Kalemegdan, zu prüfen, ob diese, wie Kater schreibt, „*zumindest als ein Teilerfolg*

gewertet werden kann“.¹⁴¹ Es entsteht aber der Eindruck, dass seine Forschungen den Grundstein gelegt haben für eine systematische Feststellung der Kulturabfolge auf der Festung Belgrad seit der Jungsteinzeit nach den neuesten Methoden der Stratigraphie. Als das nachhaltigste Ergebnis seiner Tätigkeit und der seiner Kollegen im besetzten Serbien unter dem Schutz von Militär und SS-„Ahnenerbe“ erscheint daher auch der Wissenstransfer und die praktische Konsolidierung dieser Methoden bei der jüngeren Generation serbischer Archäologen und Prähistoriker. Neuere Forschungen haben ergeben, dass der nach 1945 einsetzende Paradigmenwechsel in der serbischen Vor- und Frühgeschichte und Archäologie wesentlich von Milutin und Draga Garašanin geprägt war.¹⁴² Wie zuvor erwähnt hatten beide zwischen 1942 und 1944/1945 einen Teil ihrer Ausbildung im intensiven Umgang mit den deutschen Prähistorikern und Archäologen im besetzten Serbien und unter der Schirmherrschaft des „Ahnenerbe“ absolviert. Ab den frühen 1950er Jahren wandten sie sich von den Theorien und Methoden des bisher führenden serbischen Prähistorikers Miloje Vasić (1869–1956) ab und orientierten sich an der von Gero von Merhart (1886–1959) und Vladimir Milojević vertretenen „*neuen deutschen Schule*“ der vergleichenden Kulturchronologie, fern von ethnischen Zuordnungen. An diesem Punkt müssten weitere Forschungen ansetzen, um die Entwicklung der internationalen wissenschaftlichen Kooperationen und fachwissenschaftlichen Verflechtungen nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund einer hier am Beispiel Serbien aufgezeigten NS-Wissenschaftspolitik und -praxis zu beleuchten.

139 Cf. HEINO NEUMAYER, All quiet on the Western front? Archäologische Ausgrabungen an der Westfront vor Einsetzen des offiziellen deutschen Kunstschatzes am Beispiel der latènezeitlichen Nekropole von Bucy-le-Long, Dép. Aisne. In: STÖRTKUHL/BORN 2017, 267–279, hier 277–278.

140 R. HACHTMANN, Unter „deutscher Führung im großeuropäischen Raum“. Trends nationalsozialistischer Wissenschaftsexpansion seit 1938. In: FLACHOWSKY/HACHTMANN/SCHMALTZ 2016, 33–81, hier bes. 61–65.

141 KATER 1974 (2006) 294.

142 Cf. P. NOVAKOVIĆ, Archeology in the New Countries of Southeastern Europe: a Historical Perspective. In: L.R. LOZNY (Hrsg.), Comparative Archaeologies. A Sociological View of the Science of the Past (New York, Dordrecht, Heidelberg, London 2011) 388–391.

Literatur

BANDOVIĆ 2014

A. BANDOVIĆ, Muzejski kurs i arheologija tokom II svetskog rata u Beogradu (Museum Course and Archaeology in Belgrade during the World War II). *Issues in Ethnology and Anthropology*, n. s. Vol. 9. Is. 3 (2014) 625–646.

BEYEN 2013

M. BEYEN, Hoffnungen, Leistungen und Enttäuschungen – Deutsche Archäologen in Belgien während des Zweiten Weltkrieges, 1940–1944. In: J. KUNOW (Hrsg.), *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945* (Bonn 2013) 423–432.

BUSHART/GASIOR/JANATKOVÁ 2016

M. BUSHART/A. GASIOR/A. JANATKOVÁ (Hrsg.), *Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten (1939–1945): Diskurse, Strukturen, Praktiken* (Wien, Köln, Weimar 2016).

FLACHOWSKY/HACHTMANN/SCHMALTZ 2016

S. FLACHOWSKY/R. HACHTMANN/F. SCHMALTZ (Hrsg.), *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem* (Göttingen 2016).

FUHRMEISTER 2016

C. FUHRMEISTER, Kunstschutz in Serbien, Juli 1941 bis Juli 1944. In: B. OLSCHOWSKY/I. LOOSE, *Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa. Tagung „Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa. Ideologie – Machtausbau – Beherrschung“* (München 2016) 331–343.

GAČIĆ 2005

DIVNA GAČIĆ, MIODRAG GRBIĆ (1901–1969): život i delo [Miodrag Grbić (1901–1969): Leben und Werk], Novi Sad : Muzej Grada Novog Sada, 2005 (serbisch/deutsch).

HAKELBERG/STEUER 2001

D. HAKELBERG/H. STEUER (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergbd. 29* (Berlin, New York 2001), 311–415.

HAUSMANN 2002

F.-R. HAUSMANN, „Auch im Krieg schweigen die Museen nicht“. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg* (Göttingen² 2002) 167–182.

KATER 1974 (2006)

M.H. KATER, *Das „Ahnenerbe“ der SS, 1935–1945: Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches* (Stuttgart⁴ 2006).

KOTT 2008

C. KOTT, „Den Schaden in Grenzen halten“. *Deutsche Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Kunstverwalter im besetzten Frankreich, 1940–1944*. In: R. HEFTRIG/O. PETERS/B. SCHELLEWALD (Hrsg.), *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“*. Theorien, Methoden, Praktiken *Schriften zur modernen Kunsthistoriographie*, Bd. 1 (Berlin 2008) 362–392.

MARCHETTI 2016

C. MARCHETTI, *Kriegserfahrung und museale Sedimente. Das Museum für österreichische Volkskunde in Wien*. In: C. KOTT/B. SAVOY (Hrsg.), *Mars & Museum. Europäische Museen im Ersten Weltkrieg* (Wien, Köln 2016) 69–82.

MARCHETTI 2017

C. MARCHETTI, *Zwischen Denkmalpflege und ethnographischem Interesse. Die Erforschung von Kunstdenkmälern in den besetzten Balkangebieten durch österreichisch-ungarische Wissenschaftler während des Ersten Weltkriegs*. In: R. BORN/B. STÖRTKUHL (Hrsg.), *Apologeten der Vernichtung oder „Kunstschützer“? Kunsthistoriker der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg* (Köln, Weimar 2017) 252–269.

POPOVIĆ 2013

M. ST. POPOVIĆ, „Kunstschutz im Kriege“. *The Forgotten Scholarly Expeditions of the Central Powers in South-East Europe during World War I*. In: R. STUPPERICH/H.A. RICHTER (HRSG.), *THETIS. Mannheimer Beiträge zur Klassischen Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns*, Bd. 20 (Mannheim 2013) 287–292.

SHIMIZU 2003

A. SHIMIZU, *die deutsche Okkupation des serbischen Banats 1941–1944 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien. Regensburger Schriften aus Philosophie, Politik, Gesellschaft und Geschichte*, Bd. 5 (Münster 2003).

UNVERZAGT 1958

W. UNVERZAGT, *Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad. Praehistorische Zeitschrift* 36, 1958, 271–274.